



**Jahrheft 2002
der Stadt
Illnau-Effretikon**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Kultur ist Ausdruck der Seele	1
Überblick: Illnau-Effretikon – (k)eine Kulturschlafgemeinde?	2
Theater:	5
– Einblick in die Theaterszene: Theatervielfalt à discrétion	11
– Gedanken zum Laientheater: Toleranz und gegenseitiger Respekt	12
– Walter Roderer: Schauspieler, Kabarettist und «Illauer»	14
– David Dimitri: Seiltänzer voller Zirkusträume	16
Malerei:	17
– Utopien zum Thema Malerei: Zeit, unsere Welt farbiger zu gestalten	20
– André-Pierre Müller (Apé): In der Vielfalt liegt der Weg!	22
– Marilene Jucker: «Mich interessieren die Wurzeln der Heimat»	24
– Alfred Enderli: «Dä Änderli muess immer öppis mache...»	26
Literatur:	28
– Gedanken zur Literatur: Wer Sprache versteht, versteht das Leben	30
– Ruth Fischer: «Es schreibt in mir»	32
Musik:	34
– Die städtische Musikschule: Im ganzen Land ein guter Klang	37
– Elvira Hess und Andrea Jost: Dialog zwischen Musik und Rezitation	40
– Vreni und Rudi Margreiter: Garanten für Hochstimmung	
Gestaltung:	
– David Schmid: Bildhauer, Philosoph und Lebenskünstler	
– Fredi Schelb: Aussenräume für Kinder	
Jahreschronik 2000/2001	

Impressum

Herausgeber:	Hotzehuus-Verein mit Unterstützung der Stadt Illnau-Effretikon
Redaktion:	Martin Steinacher (Illnau), Ueli Müller (Effretikon)
Mitarbeit:	Heidi Schmutz, Andrea Jost, Gaby Saladin, André-Pierre Müller, Claudia Benetti, Ruth Fischer, Roland Fink, Gabi Müller
Fotos:	Kiebitz-Archiv, Gaby Saladin, Claudia Benetti, Gabi Müller, Martin Steinacher
Gestaltung, Layout:	Jonathan Engmann
Bildebearbeitung:	Erik Engmann/Jonathan Engmann
Druck:	Sommertype AG, Effretikon
Auflage:	1200 Exemplare
Verkaufsstellen:	Stadthaus Effretikon, Post Illnau
Preis:	Fr. 10.–
Bestellungen:	Ueli Müller, Birchstrasse 12, 8307 Effretikon, 052 343 17 90
Umschlag:	«Illnau-Effretikon im Jahr 2200.» Foto-Fantasie des Illnauer Künstlers Apé.

Kultur ist Ausdruck der Seele

Reifezeit. Die Ähren des Winterweizens neigen sich in goldgelber Eleganz. Noch vier Wochen sind es bis zur vielversprechenden Ernte. Schon die alten Ägypter assen Brot. Weizen – seit 8000 Jahren eine Kultur für das Leben! Vorbei an malerischen Bauernsiedlungen steige ich hinauf in luftige Höhen. Majestätische Höfe prägen den Raum – Zeitzeugen vergangener Meister. Ich bewundere ihre Ausdruckskraft, ihre zeitlose Geschichte.

Schon steht die Sonne am Horizont. Hoch erhoben über der Stadt blicke ich in die Weite, bewundere die rot getünchte Landschaft, diesen besonderen letzten Augenblick vor der Dämmerung. Vor mir liegt das Ergebnis von Jahrhunderten, eine von Menschenhand geformte Kulturlandschaft – einzig in ihrer Art. Als Erbe der Geschichte stehen wir hier, als Verwalter von Gütern vergangener Zeiten.

Doch welche Beziehung haben wir dazu? Was ist die Kultur, die uns heute noch prägt? Seit Jahrhunderten übergeben Menschen den Nachfahren ihr Schaffen, ihr Verständnis von Werten, Gesellschaft und Umwelt, ihr Netz von Beziehungen, ihre Art der Begegnung. Ihre Auseinandersetzung mit sich und der Mitwelt wird zur Handschrift der Zeit.

Nicht immer fand dies Respekt und Anerkennung. Symbole der Macht wurden strategisch geschleift, Werte und Haltungen durch Zerstörung erniedrigt. Doch trotz aller Kriege blieben Verluste beschränkt und der Reichtum der Erde fürs Erste erhalten.

Kultur ist der Ausdruck menschlichen Lebens; es ist das, was uns prägt und verbindet. Kultur entspringt dem Boden vor Ort, verkörpert die Vielfalt der Völker und Regionen. Kultur ist das unabdingbare Mark der Gesellschaft, ein zentraler Wert, ohne Rendite.

Kultur lebt weder von Normen noch von Beliebigkeit, ist nicht ein Produkt des Marktes und kein Entscheid der Politik. Kultur ist Ausdruck der Seele, der Kraft, die daraus entspringt. Sie ist Schlüssel zum Leben und als solcher zu hüten. Wer Kultur zerstört, ist ein Feind des Lebens.

Martin Graf, Stadtpräsident

Überblick Illnau-Effretikon – (k)eine Kultur-Schlafgemeinde?

Von Martin Steinacher

Lange Zeit war Illnau-Effretikon als Schlafgemeinde bekannt, in der die Leute hauptsächlich deshalb lebten, weil die Verkehrsbedingungen ideal und die Mietzinse human seien. In Sachen Kultur herrsche hier aber ab-

solute Flaute. Das diesjährige Jahrbuch will herausfinden, ob diese Meinung zutrifft. «Wie haben wir es denn mit der Kultur?», lautet deshalb das Motto. Das Resultat dürfte allgemein überraschen.

Von manchen Vereinen wird für das Kulturleben seit langem im Stillen sehr viel geleistet, häufig in traditioneller Art und Weise. Die renommierte Musikschule, das äusserst aktive Kulturforum sowie vielseitige Ausstellungen im

«Hotzehuus», der «Galerie am Charrewäg», dem «Chuestall», in der «Sagi 103», die vielen «externen» Theaterangebote der Agentur Schürch und anderen: In Illnau-Effretikon bietet sich eine äusserst breite und abwechslungsreiche Palette an Möglichkeiten, Kultur zu konsumieren. Erwähnenswert sind auch die jährlich durchgeführten Kulturwochen – Begegnungen mit fremden Kulturen – und die Sommer-Kulturtage im «Horn», die von Adolf Kuhn organisiert werden.

Die Qual der Wahl

Und wer selber kulturell aktiv werden will, hat in unserer Gemeinde ebenfalls

die Qual der Wahl: Chöre, eine renommierte und qualitätsbewusste Stadtmusik inklusive der hochstehenden Stadtjugendmusik, Theatervereine von einer Anzahl, wie sie wohl einmalig sein dürfte, stehen zur Verfügung.

Jugendlichen und Senioren werden gar ihre eigenen Theatergruppierungen offeriert und nicht einmal vor finanziellen Risiken und Grossanlässen wie den Illnauer Freilichtaufführungen scheuen sich initiative Theaterbegeisterte. Mit dem Stadthaussaal Effretikon und dem Rössliisaal Illnau stehen zwei Theatersäle mit viel Ambience und modernster Technik zur Verfügung. Sogar das Schweizer

Fernsehen macht davon immer wieder gerne Gebrauch, nimmt es doch regelmässig den Rössliisaal für einige Tage in Beschlag, um TV-Aufzeichnungen in den Kasten zu bringen.

Es läuft viel

Wer für seinen Ausgang nicht die Riesen-Auswahl der Städte Winterthur und Zürich nutzen will, hat regelmässig auch in seiner Wohngemeinde unzählige Möglichkeiten.

Der Veranstaltungskalender im «Kiebitz» beweist es Woche für Woche: Hier läuft viel – manchmal sogar unkoordiniert viel zur gleichen Zeit. Ein

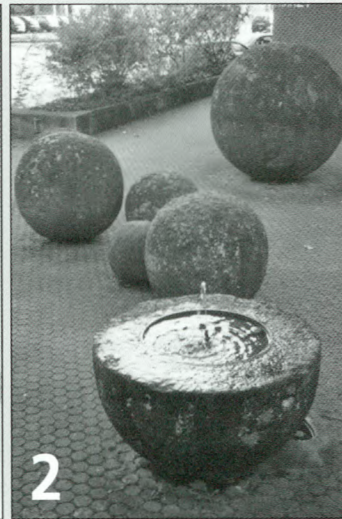
Kunstwerke in Illnau-Effretikon

In unserer Gemeinde gibt es viele unscheinbare Kunstwerke, an denen man häufig vorbeigeht ohne sie wahrzunehmen. Wie gut kennen Sie sich aus? Wissen Sie, wo was anzutreffen ist? Die Lösungen finden Sie auf der Rückseite des Heftumschlages (S. 49).

Martin Steinacher



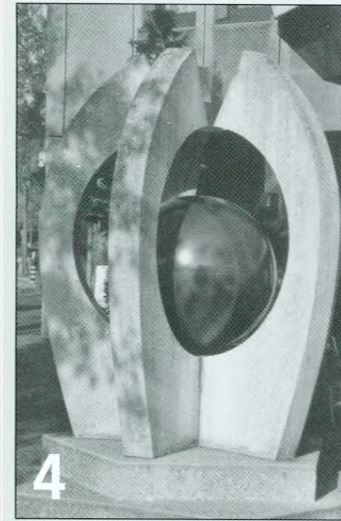
1



2



3



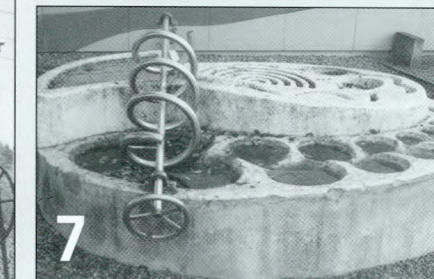
4



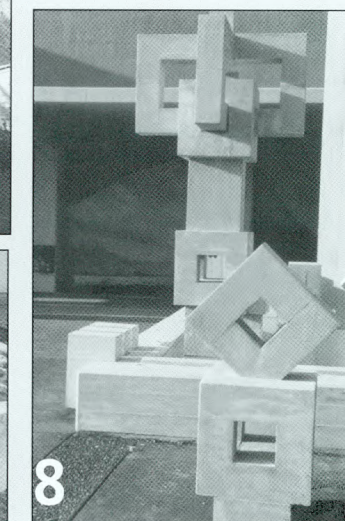
5



6



7



8

Misstand, der hoffentlich dank dem Internet-Auftritt und seiner Möglichkeit der frühzeitigen Information künftig verschwinden wird.

Wenn trotzdem viele Kulturschaffende nicht ganz glücklich darüber sind, wie es in der Gemeinde Illnau-Effretikon punkto Kunst läuft, so hat dies meist mit dem finanziellen Background zu tun. In dieser Beziehung steigen das private Engagement und der künstlerische Erfolg oft nicht parallel mit dem Kontostand. Aber vielleicht ist halt auch das ein Charakteristikum des Kulturlebens in der Agglomeration!

Die Stadt gibt alleine für das Kulturforum jährlich rund 50 000 Franken aus. Ein Posten, der vor einigen Jahren noch um einiges grösser war.

Ein gutes Zeichen

Das «Jahrheft» hat einige Kunstschaffende aus der Gemeinde eingeladen, sich Gedanken zu «ihrer» Kunstrichtung zu machen und frisch von der Leber weg zu träumen, wie es auch noch sein könnte. Diese Vielfalt an interessanten Ideen und Statements wird ergänzt durch Porträts von Künstlerinnen und Künstlern aus Illnau-Effretikon. Es han-

delt sich dabei nur um eine Auswahl. Eine vollständige Auflistung würde den Rahmen dieser Publikation bei weitem sprengen. Und dies ist doch eigentlich ein gutes Zeichen!

Wir haben uns bewusst auf Zeitgenossen beschränkt. Selbstverständlich gäbe es viele Verstorbene, die sich für die Kultur in der Gemeinde stark gemacht haben. Leute wie Robert Beerli, Robert Wettstein und Dodo Schneebeli, um nur einige herauszupflücken, wären vermutlich glücklich, wenn sie erleben könnten, dass ihr grosser persönlicher Einsatz Früchte getragen hat.

Einblick in die Theaterszene

Theatervielfalt à discrétion

Von Heidi Schmutz

Vom kindlichen Verwandlungsspiel zum Schultheater, vom Unterhaltungsabend eines Vereins mit haus-eigener Aufführung bis zum eigentlichen Theaterverein mit regelmässigen Produktionen, getragen von gewissen Ansprüchen an sich selber und ans Publikum, ist es ein weiter und spannender Weg. Dieser Bericht zum Thema «Theater in unserer Stadt» soll Ein- und Ausblicke geben, sowie auch Anregung dazu sein, gelegentlich die eine oder andere Aufführung zu besuchen, vielleicht auch als Gönner oder Akteur in einer Theaterorganisation mitzumachen.

Wieso überhaupt noch Lientheater nebst den zahlreichen Berufsbühnen? Das oft zu Unrecht belächelte Dorftheater erfüllt wichtige Funktionen sozialer Art, worüber am Schluss noch eingehender die Rede sein wird. Das professionelle Theater gleicht einer Arena mit Einzelkämpfern; jeder ringt allein um seine Karriere, das Teamwork steht im Hintergrund. Bei Laienbühnen ist es umgekehrt: Erst aus einem harmonischen

Ensemble, das nicht dem «Ellebögle» verfallen ist, können auch einzelne Glanzleistungen entstehen. Wie wohl-tuend und belustigend ist es doch, in verständlicher Sprache – zum Teil in unterschiedlichen Dialekten – eine Aufführung zu erleben, bei der einem fast alle Darsteller bekannt sind!

Die folgenden fünf Artikel über die einzelnen Theatergruppen der Stadt – in der Reihenfolge des Datums der Vereinsgründung – sollen das intensive Theaterleben in Illnau-Effretikon aufzeigen.

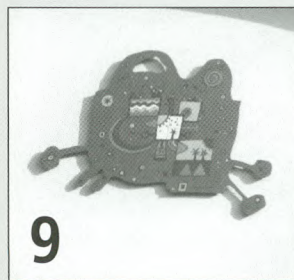
Theaterverein Bisikon-Bietenholz

Dies ist sicher der speziellste Theaterverein von allen, und zwar nicht nur wegen seines einmaligen Aufführungs-ortes – der «Tabakschüür» in Bisikon –, sondern auch dank seiner Arbeitsweise. Da ist einmal die enge Zusammenarbeit mit dem Verein «Aktive Bisiker» zu erwähnen. Während der jeweils sechs Vorstellungen übernimmt dieser die Bewirtung im stets ausverkauften «Stadttheater Bisikon». Zum Dank dafür revan-chiert sich der 38 Mitglieder zählende Theaterverein mit einem «Hälferfäscht»

bei den Aktiven. Dabei steht, natürlich bei Speis und Trank, aber auch mit Musik, die Geselligkeit im Vordergrund.

Im Juni 2001 fanden zum 10. Mal Aufführungen statt. Das Lustspiel «He, hät kei Wärt» sorgte für viele Lacher und beste Stimmung. Im Jahr 1981 spielte zum ersten Mal eine lose Gruppierung im Bisiker Schulhaus Theater. Bald erwies sich dieses als zu klein, und zum Glück fand man in der «Tabakschüür» den idealen Aufführungsort. Von Anfang an war der leichten Unterhaltung in Form von Schwank und Lustspiel so viel Erfolg beschieden, dass mit der Hälfte des Überschusses sogar der Unterhalt des Bisiker Schwimmbades bestritten werden kann. Der Zusammenhalt unter den Dorfbewohnern wurde gestärkt, und auch die Geselligkeit erhielt Auftrieb.

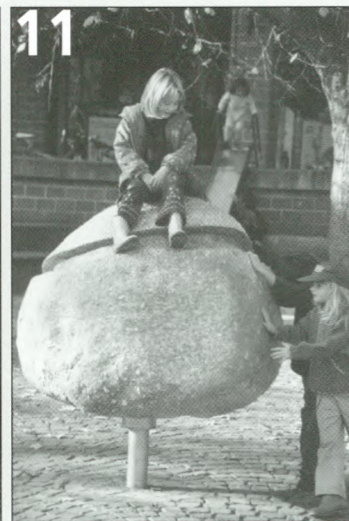
Seit seiner Gründung im April 1983 unter Leitung des damaligen Präsidenten Benjamin Morf und eines fünfköpfigen Vorstandes hat der Theaterverein bis heute keine finanziellen Sorgen. Mit den rund 30 Gönnern und dank des immer wieder vollen Theaters, aber auch



9



10



11



12

wegen der Tatsache, dass fast alles, wie beispielsweise Kulissen, Kostüme und Technik, in Fronarbeit entsteht, wird dies wohl auch in Zukunft so bleiben. Im weiteren hilft dabei, dass sich die Regie aus den eigenen Reihen rekrutiert, und sowohl das Probelokal (Schulhaus) als auch die «Schüür» unentgeltlich zur Verfügung stehen.

Wie die jetzige Präsidentin Gabriella Toedtli bestätigt, gibt es auch personell keine Schwierigkeiten. Die Ausgewogenheit punkto Alter (Interesse junger Leute am Theaterspiel) und Geschlecht (keine stete Suche nach Männern wie bei anderen Gruppen), ist dank des grossen Rückhaltes in der Bevölkerung

gewährleistet. Auch das in den vergangenen zehn Produktionen erzielte Finanzpolster trägt dazu bei, dass der Verein mit Optimismus in die Zukunft blicken kann. Nach dem von allen Mitspielern jeweils geschätzten theaterfreien Zwischenjahr, das mit einer Theaterreise und Video-Abenden etwas verkürzt wird, beginnen die Vorarbeiten für die 11. Produktion ein Jahr zum Voraus, also im Juni 2002. Nachdem das Stück festgelegt ist, werden die Spieler aus dem Kreis der Vereinsmitglieder ausgewählt, und nach der Besetzung der Rollen beginnen die Proben.

Alle Fans des Bisiker Theaters aus der ganzen Umgebung können schon jetzt



Theaterverein Bisikon-Bietenholz: Lustspiel «He, hät kei Wärt» (Juni 2001).

gespannt sein auf die Premiere im «Stadttheater» anfangs Juni 2003!

Verein Theater Illnau

Wegweisend für das heutige Illnauer Theatergeschehen war unter anderem der Ober-Illnauer «Löwen» mit seiner bewegten Geschichte. Sein Theatersaal und die Kegelbahn waren das Zentrum der Aktivitäten vieler Dorfvereine. Nachdem im November 1972 der ganze Komplex ein Raub der Flammen geworden war, erhielten die Illnauer neun Jahre später den Rösslisaal. Mit dem Theaterstück «Me mues nu möge gwar-te» zur Einweihung des neuen Saales im Herbst 1981 wurde der Grundstein für den Verein Theater Illnau gelegt. Im März 1984 erfolgte dessen Gründung und schon einen Monat später ging die erste Produktion des Vereins über die neue Bühne.

Die Bandbreite der bis heute 16 aufgeführten Mehrakter und 6 Einakter umfasst Lustspiel, Schwank und Krimi. Dass in den beiden Freilichtspielen «Chruutmahl» und «Übermoos» zahlreiche Mitglieder des Vereins mitgewirkt haben, sei hier auch noch erwähnt. Unter dem Präsidium von Ruth Hildebrand befassen sich Vorstand und Spielkommission mit den Geschäften des Vereins und mit Stückwahl, Rollenbesetzung und Regie.

Seit anfangs Oktober 2001 wird für die 17. Produktion geprobt; vorerst noch im Altersheim Bruggwiesen, später dann

auf der Rössli-bühne. Die Premiere des Mund-artstückes Wasser-schelme» (nach Marcel Pagnol) findet am 6. April 2002 statt. Ausnahmsweise wird dieses Stück unter Fremdregie gespielt. Sonst wird diese Aufgabe von einer Person aus den eigenen Reihen übernommen.

44 Aktivmit-glieder und 184 Gönner geben dem Verein den nötigen ideellen und finanziellen Rückhalt. Während einerseits die Pflege und Förderung des guten Laienspiels durch regelmässige öffentliche Aufführungen das Hauptziel des Vereins ist, spielt auch die Geselligkeit unter den Mitgliedern eine grosse Rolle. Diese wird gefördert durch gemeinsame Theaterbesuche, Grillplausch, Vereinsreise, Chlaushöck und ähnliches. Es werden auch Theaterkurse angeboten.

Der Verein Theater Illnau ist unterdes- sen weit über die Grenzen der Gemein- de hinaus bekannt und hat einen guten Namen. Damit ist seine finanzielle Unab- hängigkeit gewährleistet, und die Produk- tionen können mit eigenen Mitteln und Sponsorengeldern finanziert werden.



Theaterverein Illnau: «Zäh Tag Gratisferie» (März 2001).

Verein TheaterPlatz Effretikon

Nachdem im Juni 1998 die erst im Frühjahr des Vorjahres entstandene Gruppe von Theaterbegeisterten im Stadthausaal zum ersten Mal aufgetreten war, erfolgte im August darauf die Gründung des Vereins TheaterPlatz Effretikon. Präsident Adi Patscheider und weitere vier Vorstands- mitglieder leiten die Ge- schicke des Vereins mit 33 Mitgliedern. Auch hier stehen Stückauswahl, Rollen- verteilung, Proben und natürlich die Aufführungen im Mittelpunkt der Aktivitäten. Im weiteren erscheint das

interne Informationsblatt «Scheinwer- fer» mehrmals jährlich. Theaterkurse unter professioneller Leitung werden angeboten, die Teilnahme an Theater- festivals und Besuche auswärtiger Auf- führungen organisiert. Der monatliche Treff schafft Kontakte und vertieft den Gedankenaustausch. Einer der Höhe- punkte im Laufe des Vereinsjahres ist der Unterhaltungsabend mit Darbietungen aus den eigenen Reihen.

Der Verein finanziert seine Projekte einerseits mit den Mitgliederbeiträgen, andererseits mit Zuwendungen einer Gruppe von Gönnern. Er muss heute und in nächster Zukunft mit seinen Mitteln sparsam umgehen und ist deshalb für Unterstützung und Entgegen- kommen jeglicher Art dankbar. Es bleibt zu hoffen, dass dank des immer grösser werdenden Zuschauerkreises die ange- spannte Finanzlage verbessert werden



Verein TheaterPlatz: «Krach im Hause Gott» (1999).

kann. Mit seinen Aufführungen versucht der TheaterPlatz das Interesse für das Theater generell zu wecken, aber nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Jugendlichen und Kindern. Deshalb wurde im April 2000, unter Leitung des Präsidenten, von einer Jugendgruppe im Alter von 13 bis 16 Jahren eine Eigenproduktion aufgeführt; leider hat sich diese Gruppe trotz anfänglicher Begeisterung in der Folge wieder aufgelöst. So wurden im August 2000 und 2001, im Rahmen des «Ferienplausches», Thea-



Kindertheater TheaterPlatz: «Die blaue Rose» (2001).

terkurse für Schüler zwischen 9 und 13 Jahren angeboten. Das erste Mal probten und zeigten 15 Kinder ein Märchen; ein grosser Publikumsaufmarsch belohnte die jungen Akteure. Das zweite Mal waren es bereits 20 Kinder, die wiederum mit viel Begeisterung ein weiteres Märchen probten und dafür erneut viel Applaus ernteten. Zudem wurde von Oktober 2000 bis April 2001 ein Semesterkurs angeboten. An jedem Samstagmorgen trafen sich 18 Kinder und lernten dabei, was es alles braucht, um nach einem halben Jahr endlich das erarbeitete Stück auf der Bühne vor Publikum aufführen zu können. Auch diesmal erntete das Märchen viel Lob – übrigens auch bei der Presse. Seit November 2001 läuft der zweite Semesterkurs, erstmals unterteilt in zwei Altersstufen. Eine leise Hoffnung für den Nachwuchs in der hiesigen Theaterszene.

2002 sieht schon die fünfte Produktion des TheaterPlatz. «Mord am Pool», ein Krimithriller von Francis Durbridge, hat am 12. Januar Premiere im Stadthausaal. Von allen bisherigen Stücken war «Krach im Hause Gott», ein Mysterienspiel von Felix Mitterer, das meistdiskutierte!

Für das im Januar 2002 startende neue Stück hofft der TheaterPlatz auf einen noch grösseren Publikumsaufmarsch als bisher und blickt mit Zuversicht in seine weitere Zukunft. Dazu Präsident Adi Patscheider: «Solange wir keine Verluste schreiben, spielen wir Theater».

Theater 55Plus

Wie der Name leicht erraten lässt, handelt es sich hier um ein Seniorentheater. Alle ab 55 Jahren können mitmachen. Vorausgesetzt, dass – nebst Freude und Teamfähigkeit – die nötige Freizeit für die vielen Proben vorhanden ist.

Nach dem ersten Informationsnachmittag im Juni 1999 nahmen 15 der 17 Anwesenden am darauffolgenden Theaterkurs teil. Dieser stand unter der professionellen Leitung von Theaterpädagogin und Schauspielerin Karin Wirth, die dann auch als Autorin und Regisseurin in der ersten Produktion (Aufführungen Mai 2000) mitwirkte. Mit ihren knapp 30 Jahren könnte sie die Tochter aller, ja sogar die Enkelin einiger Mitspielerinnen sein, zählt doch die älteste Darstellerin mittlerweile bald 85 Jahre. Der Generationenunterschied wirkt sich übrigens sehr positiv aus.

Anfänglich war das Theater 55Plus ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft 3. Lebensphase, fachlich beraten von Karin Wirth und Adi Patscheider, vertreten nach aussen durch Heidi Schmutz. Nach den ersten Aufführungen wurde die Seniorenbühne im August 2000 als selbstständige Gruppe in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen und im Mai 2001 folgte die zweite Uraufführung. Wie das erste entstand auch dieses Stück in Zusammenarbeit mit der ganzen Gruppe, deren Ideen und Lebenserfahrungen von der gleichen Autorin zu einem dichten Stück verarbeitet wurden.



Theater 55Plus: «Dreimal 13» (2000).

Die Proben und Aufführungen finden im Saal des Altersheimes Bruggwiesen statt. Nebst der zentralen Lage schätzt die Gruppe vor allem dessen stets aufgestelltes und hilfsbereites Team. Schon manche Schwierigkeit konnte in freundschaftlicher Atmosphäre gelöst werden.

Die dritte Produktion wird eine Krimikomödie sein, mit dem Titel: «TOTal im Bild», ein Zweiakter, wieder von Karin Wirth (Première am 26. April 2002). Wie die vorherigen Aufführungen, beschäftigt sich auch diese mit Sozialem und Hintergründigem, wobei der – teils schwarze – Humor nicht zu kurz kommt. Einmal mehr sind alle 15 Mitglieder auf der Bühne: 11 Damen und 4 Herren.

Da dieses Laientheater einerseits professionelle Ansprüche hat (jede Produktion ist eine Uraufführung), andererseits Finanzen und Besucherzahlen noch zu wünschen übrig lassen, ist ein steter Balanceakt vorprogrammiert. Die Ar-

beitsgemeinschaft gewährt eine Defizitgarantie, und im August 2001 wurde mit der Sponsorsuche begonnen.

Der gesamte Rhythmus im Seniorentheater ist etwas gemächlicher als bei anderen Amateurgruppen. Man nimmt sich Zeit für- und miteinander. Geprobt wird viel, damit kein Stress und Zeitdruck entstehen. Schon bald wurde das Theater 55Plus so etwas wie eine Grossfamilie. Man trifft sich auch in der theaterfreien Zeit am monatlichen Höck. Es entstanden Freundschaften, und für einige wurde das Theaterspielen zum neuen Lebensinhalt.

Verein Freilichtspiele Illnau

Das jüngste Kind in der hiesigen Theaterlandschaft wurde am 18. August 2000 geboren, am Tag der Gründungsversammlung in der Kirche Illnau, also erst, nachdem die beiden ersten Stücke schon sehr erfolgreich aufgeführt wor-

den waren. In der stimmungsvollen Kiesgrube unterhalb der Kirche Illnau fand man einen idealen Platz für die historischen Stücke: 1995, «Chruutmahl» mit 12 Aufführungen und total 6000 Zuschauern; vier Jahre später dann «Übermoos» mit 13 Aufführungen und 6500 Zuschauern. Damit wurde eine stabile Basis gelegt für zukünftige Grossanlässe.

Der Verein mit heute 70 Mitgliedern unter dem Präsidium von Werner Zbinden ist bereits jetzt mitten in der Planung des nächsten Freilichtspiels vom August 2003. Ungefähr 15 Monate vor Spielbeginn wird dann eine Ausschreibung in der Lokalpresse die Leute zum Mitmachen einladen: Musiker, Sänger, Laienspieler, Helfer in allen Bereichen braucht es, damit die noch recht junge Illnauer Freilichttradition fortgeführt werden kann.

Für die Vereinsmitglieder werden auch gesellige Anlässe durchgeführt, wie der alljährliche Chlaushöck. Der gemeinsame Besuch auswärtiger Aufführungen soll helfen, den Theaterhorizont zu erweitern. Das Vereinsziel ist und bleibt, die ganze Bevölkerung für das Theaterspielen zu begeistern. Als Mitglied des Zentralverbandes Schweizerischer Volkstheater legt man Wert auf eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, und zwar weit über das Gemeindegebiet hinaus.

Die Stadt unterstützte die ersten zwei Produktionen grosszügig, und zwar nicht nur finanziell, sondern auch perso-



Verein Freilichtspiele Illnau: «Üermoos» (1999).

(zvg)

nell und logistisch. «Üermoos» konnte dann vorwiegend mit Sponsorengeldern gestartet werden, und dank Wetterglück und Grossaufmarsch der Zuschauer war die finanzielle Basis für zukünftige Produktionen gesichert. Es bleibt zu hoffen, dass die Grosszügigkeit unserer Stadt und das Zuschauerinteresse an den Aufführungen (auch bei schlechtem Wetter) dem jüngsten Theaterspross auch weiterhin zum Erfolg verhelfen werden.

Kulturforum und Theatergruppen

Das Städtische Kulturforum als Vermittler und Organisator von kulturellen

Anlässen wird von den fünf Theatergruppierungen nicht direkt als Konkurrenz, sondern eher als Ergänzung wahrgenommen. Dank dem Kulturbudget treten auch Profis – Einzelkünstler und Gruppen – in Illnau-Effretikon auf.

Natürlich wäre ein sporadischer finanzieller Zustupf vor allem bei den jüngeren Theaterorganisationen sehr willkommen. Vereinzelte Datenkollisionen kamen auch schon vor, können aber in Zukunft mit Hilfe des neuen Internetauftritts der Stadt verhindert werden.

Es bleibt zu wünschen, dass diese vielfältige Theaterlandschaft noch lange erhalten bleibt und weiter wachsen wird,

im Sinne einer kulturellen Bereicherung für alle.

Schlussbemerkungen

Sind das nicht zu viele Theaterorganisationen? Dies mag man sich fragen angesichts der Einwohnerzahl und Vereinsdichte in Illnau-Effretikon. Doch was gibt es Schöneres, als einen vielleicht langgehegten Wunsch zu verwirklichen, einmal auf der Bühne zu agieren – in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten?

Und wer immer noch nicht überzeugt sein sollte von der weitgreifenden, positiven Wirkung des Theaterspiels, dem seien zum Schluss die folgenden Zeilen aus der Feder zweier Seniorenspielerinnen zu bedenken gegeben:

«Theaterspielen ist eine ganz besondere Therapie mit sozialer Wirkung, denn es stärkt die Konzentration, fördert die körperliche und geistige Beweglichkeit, hält die Sinne wach, steigert die Aufnahmefähigkeit, gibt Auftrieb und Spannkraft. Dies wiederum bedeutet Selbstsicherheit, Lust am Leben, Grundbedingungen für ganzheitliche Gesundheit. All dies behält man nicht für sich allein. Verpackt in ein Theaterstück werden andere Menschen damit beglückt.

Der Funke springt über und gemeinsam wird gelacht und auch nachgedacht. Akteure und Publikum erfahren so miteinander die umfassende Wirkung des Theaterspielens als Wohltat für Körper, Geist und Seele.»

Gedanken zum Lientheater

Toleranz und gegenseitiger Respekt

Von Andrea Jost

Was hält eine heutige Theaterschaffende mit Berufsausbildung in Theater, Mime und Tanz vom Lientheater? Um es vorweg zu nehmen: viel.

Überheblichkeit der Profis gegenüber dem Lientheater ist fehl am Platz, denn ohne das Theaterspiel von Amateurschauspielern gäbe es unseren Beruf nicht: Bis zum 16. Jahrhundert gab es überhaupt kein Berufstheater.

Unser Berufsstand basiert auf den wandernden Schauspieltruppen und den Laienschauspielern aus dem Mittelalter und der Renaissance, die geistliche Spiele, Possen oder Fastnachtsspiele vortrugen. Nur schon vom geschichtlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, gebührt dem Laienschauspiel Anerkennung.

Liebe zum Detail

Doch leider erlebe ich nicht selten, dass das Lientheater etwas abschätzig als Dorf- oder Volkstheater belächelt wird.

Ich muss gestehen, dass auch ich nicht frei von dieser überheblichen Einstellung war, bis ich beim Illnauer Freilichtspiel

«Chruutmahl» mitspielte. Was ich dort erlebt habe, hat mich sehr beeindruckt. Es wurde ernsthaft und diszipliniert gearbeitet und mit Begeisterung, grossem Engagement und viel Liebe zum Detail geprobt. Zudem wurde das ganze Projekt rückhaltlos von der Bevölkerung mitgetragen und gefeiert. Gibt es etwas Schöneres?

Mehr Mut

Das Theater kennt viele verschiedene Stilrichtungen, und über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Eine traditionelle Verwechslungskomödie mit reinem Unterhaltungswert hat meiner Meinung nach ebenso ihre Berechtigung wie ein modernes Stück in einer frechen Inszenierung mit zeitkritischen politischen Absichten.

Voraussetzung für mich ist Qualität. Ich erwarte, dass das Stück mit Seriosität erarbeitet und mit Spielfreude gespielt wird, immer auch mit Respekt vor dem Publikum.

Ganz persönlich wünsche ich mir etwas mehr Mut, gängige Pfade zu verlassen und Neues auszuprobieren. Sei es

bei der Inszenierung, mit der Sprache, in der Stückwahl oder beim Theaterstil.

Ich habe mich sehr gefreut, dass der «Theaterplatz Effretikon» den Mut hatte, ein Stück wie «Krach im Hause Gott» auf die Bühne zu bringen. Diese Aufführungen haben gezeigt, dass Theater etwas Lebendiges ist und einiges bewegen kann. In diesem Falle löste die Thematik des Stückes öffentlich heftige Kontroversen aus. Theater darf provokativ, kritisch, aufrüttelnd, ironisch, hinterfragend, schräg, frech, lustig, laut, leise, verträumt, poetisch sein.

Befruchtendes Miteinander

Theater ist Leben. Und genauso wie im Leben sind auch beim Theater Toleranz und gegenseitiger Respekt Voraussetzung für ein ergänzendes Nebeneinander und vielleicht sogar ab und zu für ein befruchtendes Miteinander.

Denn eines haben wir alle, ob Profi oder Laie, gemeinsam, sei es auf den Brettern, die die Welt bedeuten, oder sei es hinter den Kulissen: die Liebe zum Theater und die Nervosität vor jedem Auftritt!

Walter Roderer:

Schauspieler, Kabarettist und «Illauer»

Von Gaby Saladin

Der wohl berühmteste Einwohner unserer Stadt ist der Volksschauspieler Walter Roderer. Seit 25 Jahren lebt er im Illnauer «Gstück», genauer gesagt zwischen der Steinacherstrasse und dem «Walter-Roderer-Weg». Dieser wurde ihm im Juli 2000 anlässlich seines achtzigsten Geburtstages von der Stadt Illnau-Effretikon gewidmet.

Diskret schmiegt sich Walter Roderers grosser, rustikaler Bungalow mit südländischem Coppi-Dach und schmiedeeisenverzierten Fenstern an den schönen Südhang, angrenzend an Wald und Landwirtschaftsgebiet. Mitten in der Natur sein und doch nahe bei Zürich, das fasziniert Roderer besonders an seiner Wahlheimat: «Hier kann ich lange Spaziergänge unternehmen, ohne andere Häuser und Menschen zu sehen!» Tagtäglich besucht Roderer «seine Säuli», die nahe seines Hauses fröhlich im Dreck suhlen und sich die Hundeguetzli des prominenten Mannes grunzend schmecken lassen! Wenn ihm nach Kontakt ist, geht der Witwer nach Effretikon einkaufen,

wo er gerne mal ein Schwätzchen hält. Er schätzt die nachbarschaftlichen Kontakte und trinkt gerne ein Glas mit Bekannten im «Löwen» oder im «Rössli».

Pfarrer oder Schauspieler?

Geboren und aufgewachsen in St. Gallen, wollte der junge Roderer schon immer Schauspieler werden. «Doch nur im Geheimen», da in seiner bürgerlichen Heimatstadt den Schauspielern damals das Image von «Vagabunden» anhaftete. So nahm er denn versteckt Unterricht bei einem Schauspieler des Stadttheaters St. Gallen. «Wenn mich jemand nach meinem Berufswunsch fragte, antwortete ich Pfarrer», schmunzelt Roderer.

Nach der Griechisch-Matura ging er nach Zürich, um Germanistik zu studieren. «Die ideale Basis, um Theaterdirektor zu werden», dachte er. Doch zwangen ihn finanzielle Umstände dazu, das Studium abzubrechen. Ein Glücksfall bescherte ihm eine Rolle in einem Lustspiel von Emil Hegetschweiler. Die Freude wurde getrübt, als er realisierte, dass er von der Schauspielerei nicht leben konnte. Es begann eine harte Zeit und

der junge Mann ohne «richtigen Beruf» musste in Fabriken arbeiten und mit dem Velo Bodenwische in der ganzen Stadt Zürich verteilen.

Chance genutzt

«Nach zehn bitteren Jahren, während denen ich von der Hand in den Mund lebte, sprach mich damals plötzlich der Direktor des ehemaligen «Theater am Central» an und bat mich, für jemanden einzuspringen.» Der Schauspieler nutzte seine Chance und zeigte, was er konnte. 1954 erschienen die ersten Interviews im «Züri-Leu». Walter Roderer erhielt ein Engagement beim «Cabaret Fédéral», was damals genau so erstrebenswert war wie ein Engagement am Schauspielhaus. Er spielte dort Kabarett und machte mit seinen Rollen Furore. Als Kunsthändler Muggli in der Radioserie «Oberstadt-Gass» von Schaggi Sträuli gelang ihm schliesslich der nationale Durchbruch – und als diese Geschichte 1956 verfilmt wurde, wurde er auch noch visuell bekannt.

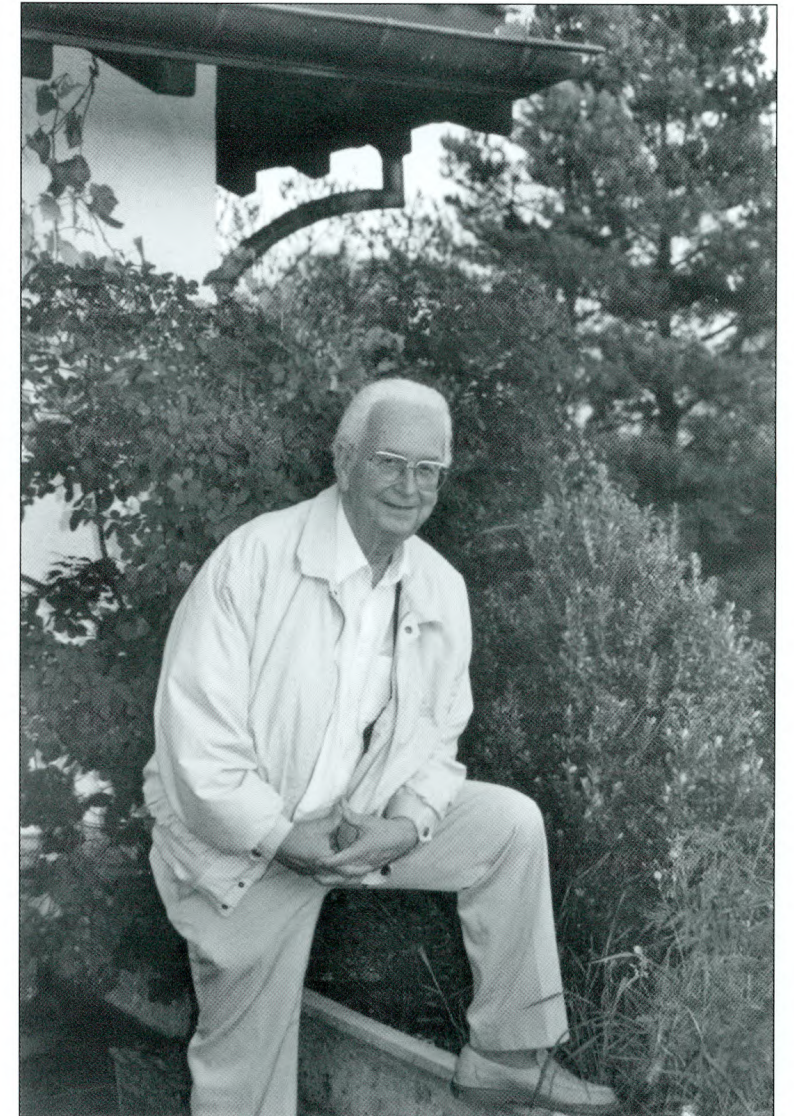
Bald wagte Roderer den Sprung in die berufliche Selbstständigkeit und ging

mit seiner ersten Produktion «Der Mustergatte» auf Tournee. Mit seinem «Gastspieltheater Walter Roderer» führte er während 36 Jahren zahlreiche Theater-Produktionen wie «Charley's Tante», «Der Junggeselle», «Buchhalter Nötzli» und «Der verkaufte Grossvater» auf. Den «Mustergatten» spielte er insgesamt 1288 mal.

In verschiedenen Werbespots sah man den populären Ostschweizer auch über den Bildschirm flimmern, man erinnert sich an das japanische Auto mit dem starken «Sch...»!

Mustergatte und Reisender

Den seit 1993 im Ruhestand lebenden Roderer zieht es immer wieder auf Reisen. Er ist viel unterwegs und kennt fast die ganze Welt. «Doch ich kehre immer wieder sehr gerne in die Schweiz zurück, es ist das schönste Land der Erde für mich.» Er sei ein fanatischer Schweizer, hänge an Traditionen, umschreibt sich Roderer gleich selbst. Sinnierend sitzt er auf der grossen Terrasse seines Hauses und blickt über die Felder und Wiesen bis nach Fehraltorf und bei Fernsicht bis zu den Alpen. «Ich bin glücklich, hier in Illnau leben zu können!»



«Buchhalter Nötzli» alias Walter Roderer in seinem Garten. (gsm)

David Dimitri:

Seiltänzer voller Zirkusträume

Von Gaby Saladin

Der Seiltänzer David Dimitri wohnt seit fünf Jahren mit seiner Familie – der Fernsehfrau Christine Maier und den beiden Kindern Naomi und Robin – in Effretikon in der Nähe des Robinson-Spielplatzes.

Von aussen verrät das gemütliche Einfamilienhaus mit den blauen Fensterläden nichts von seinen prominenten Bewohnern. Als eines von fünf Kindern des Künstlerpaares Gundula und Dimitri ist David im Tessin aufgewachsen. Schon als Kind wollte er Artist werden und lernte viel von seinem Vater, dem berühmten Clown Dimitri.

David verliess als 14-jähriger Bursche sein Elternhaus, um an der Zirkusschule in Budapest das Handwerk eines Artisten zu lernen. Mit 18 Jahren zog es den diplomierten Seiltänzer nach New York, wo er nach einer Tanzausbildung an der renommierten Juilliard School auch im Metropolitan Opera House die Bühne auf dem hohen Seil überquerte.

Danach reiste Dimitri vorwiegend als Seiltänzer insgesamt elf Jahre lang im Zirkuswagen durch die ganzen Vereinig-

ten Staaten. Seine Liebe galt dem damals noch kleinen, nach europäischem Stil geführten Zirkus «big apple», der sich in der Zwischenzeit zu einem der grössten Zirkusse Amerikas emporgearbeitet hat.

Zurück in Europa ging Dimitri mit dem «Cirque du Soleil» und dem Zirkus Knie auf Tournee, wo er dann bei einem Interview die Journalistin Christine Maier kennenlernte und sich in sie verliebte.

Tausend Ideen zum Verwirklichen

Hauptsächlich kümmert sich der inzwischen sesshafte Artist um seinen Ein-Mann-Betrieb «Circus-Factory». Man erinnert sich: Im Oktober 2000 ist er zweimal in Effretikon im vollen Stadthausaal aufgetreten. Seitdem hat er seine Zirkusshow nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland und Amerika aufgeführt. «Die Amerikaner lieben meine <One-man-performance>, irgendwie ist es <drüben> einfacher für mich.» Gerne würde Dimitri wieder mehr in Amerika arbeiten.

Um flexibler reisen und auftreten zu können, träumt David Dimitri von einem ganz speziellen Zelt. «Es ist noch nicht

erfunden. Ich habe tausend Ideen, wie es aussehen soll und möchte es demnächst verwirklichen!»

Mit dem eigenen Zelt und seinen Requisiten, die er für jede Show eigenhändig auf- und abbaut, wird der Künstler zukünftig mit dem eigenen Lastwagen von Auftritt zu Auftritt reisen. Dass er das grosse Vehikel als «Ein-Mann-Betreiber» auch eigenhändig steuern wird, liegt auf der Hand; deshalb lernt er zur Zeit das Lastwagenfahren.

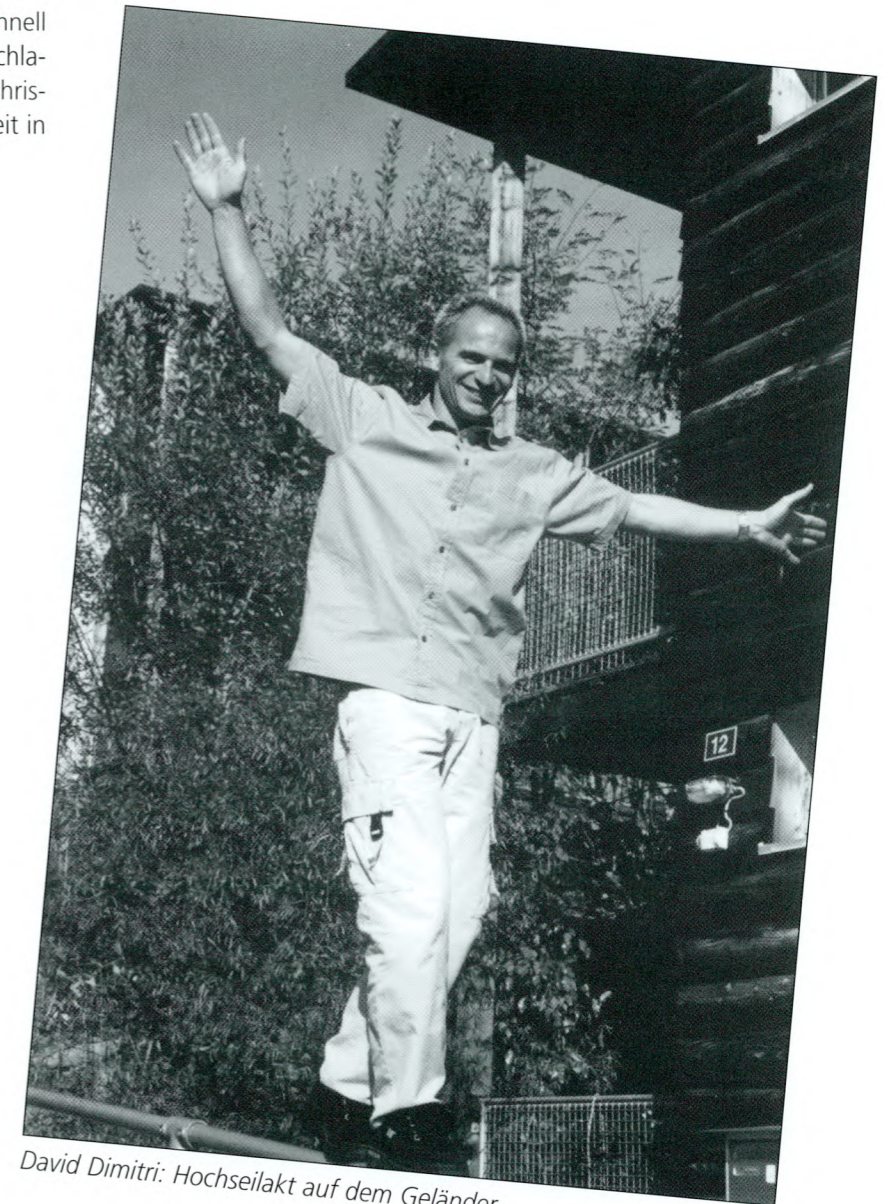
Konkrete Pläne für eigenes Variété

Ein weiterer Traum Dimitris ist ein eigenes Variété-Theater in Zürich. «Es bestehen konkrete Pläne, das Interesse ist gross, doch müssen noch Geldgeber gesucht werden», verrät der Artist.

Seine nächsten Einsätze stehen bevor, als Regieassistent bei Rolf Knies' neuem «Zirkus im Winter» sowie als Mitarbeiter beim «Bayrischen Rundfunk» als Berater für «Stars in der Manege».

Der Vielgereiste schätzt die soziale Sicherheit der Schweiz sehr und ist dankbar, dass seine Kinder hier Wurzeln fassen können. «Effretikon ist ein guter

Ausgangspunkt für mich, ich bin schnell überall.» Dass es ihn hierhin «verschlagen» hat, verdankt er seiner Frau Christine, die ihre Kindheit und Jugendzeit in Effretikon verbracht hat.



David Dimitri: Hochseilakt auf dem Geländer.

(gsm)

Zeit, unsere Welt farbiger zu gestalten

Von André-Pierre Müller (Apé)

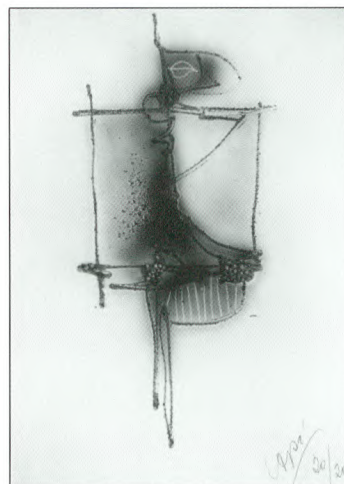
«Die Kunst darf nie populär sein. Das Publikum muss künstlerisch werden.» (Oscar Wilde)

Wenn man ein Bild betrachtet, fragt man sich zunächst: «Von wem ist es?» Je nachdem, mit welchem Namen das Bild signiert ist, wird sofort ein Werturteil gefällt. Dementsprechend bleibt man kürzere oder längere Zeit vor dem Werk stehen. Ist ein Kunstwerk sogar unsigniert, hört es sogleich auf, ein Kunstwerk zu sein. Ist es dazu noch von einem ruhmlosen Maler abstrakt gemalt, ist es nur noch Kleckerei. Nicht für jeden, nicht für mich.

Bis 1980 habe ich mich ausschliesslich der gegenständlichen Malerei gewidmet. Dann folgte ein definitiver Wechsel: die abstrakte Darstellungsform. Die heutige Welt ist sehr abstrakt. Abstrakte Kunst ist in der Tat das beste Mittel für meine Selbstaussage, für den Ausdruck meiner Ratlosigkeit, meine Hoffnungen und Schaffensbedürfnisse. Ständig auf der Suche nach ungewöhnlichen Flächenformen, Linien, Techniken und Farben versuche ich mit meinen Werken die

Phantasie des Betrachters zu aktivieren. Es bedarf aber des wirklichen Betrachters, und nicht eines einfachen Voyeurs, nicht eines Snobs, nicht eines Spekulantent, auch nicht eines aufgeklärten Sammlers. Es bedarf eines Menschen, um meinem Individuum und meinen Werken zu begegnen.

Ein Kunstwerk bildet uns, indem wir es geniessen.



Apés Pfefferbild Nummer 20.

Aber wo besteht in unserer Gemeinde die Möglichkeit, Kunst zu geniessen? Mir sind nur wenige Plattformen in Illnau-Effretikon bekannt, wo sich bildende Künstler kostengünstig vor einem breiten Publikum darstellen können. Stellen Sie sich vor, die Gänge des Stadthauses werden in eine Kunstmesse umgewandelt, die Usterstrasse in Illnau wird einmal im Monat gesperrt und in eine Openair-Galerie verändert, am Bahnhof stehen jedem Einwohner, der sich künstlerisch betätigt, fünf eingerichtete Eisenbahnwagen als originelle Ausstellungsräume zur Verfügung.

Jede Bushaltestelle wird mit einer Fläche ausgestattet, wo sich Sprayer austoben können: Strassenschilder und Hausnummern werden farbig und individuell von einheimischen Künstlern gestaltet. Warum sind Fussgängerstreifen gelb, Strassensignalisationen weiss, Ortstafeln schwarz/weiss Beleuchtungsmasten grau und Asphalt schwarz?

Es ist an der Zeit, unsere trübe und eintönige Welt farbiger zu gestalten.

(Einige von Apés bunten Visionen sind auf dem Jahrheft-Umschlag zu sehen.)

In der Vielfalt liegt der Weg!

Von Martin Steinacher

André-Pierre Müller, Apé genannt, ist durch und durch ein Künstler. Vor allem aber eines: Lebenskünstler. Alles, was Apé anpackt, führt er mit 100-prozentigem Einsatz durch und genießt es dabei erst noch in vollen Zügen. So war es bei seiner beruflichen Tätigkeit in der Filmbranche, später 27 Jahre lang beim Schweizer Fernsehen.

Beim Schweizer Fernsehen hat der heute 61-jährige Apé als Redaktor Unterhaltung sowohl den «Mittwuchjass» (heute «Dunschtigjass») erfunden und die «Stöck-Wyss-Stich»-Sendung von Kurt Felix zum «Samschtigjass» weiter entwickelt. Diese beiden Publikumsrenner avancierten zu kostengünstigen und gleichzeitig erfolgreichen Hits des Schweizer Fernsehens.

127 Mal «Wetten dass»

Seit 1983, als die erste «Wetten dass»-Sendung über die Bildschirme flimmerte, war er als Verantwortlicher der Schweiz für diese grosse Samstagabend-Kiste zuständig und im November 2000 feierte

er anlässlich der 127. Sendung seinen TV-Abschied.

«Ich hab mein Leben lang gemalt»

Seitdem widmet sich Apé noch ausgiebiger und noch begeisterter seiner grossen Liebe: der Malerei. «Ich habe mein Leben lang gemalt», zieht er Bilanz. Nachdem er die Kunstgewerbeschule Biel erfolgreich abgeschlossen hatte, malte er bis 1981 relativ naturalistisch und versuchte sich in verschiedensten Stilrichtungen.

Dann aber kam die für ihn entscheidende Wende. «Die Welt ist abstrakt, also male ich auch so», entschloss er sich – und dabei blieb es auch. Seit 1960, nach seiner Ausbildung als Grafiker, hat er über 800 Kunstwerke geschaffen.

Für Apé ist abstrakte Malerei alles andere als einfach klecksen. Er entwickelte im Laufe der Jahre immer wieder eigene neue Techniken.

Lange pröbelte er an einer speziellen Gipstechnik herum, die ihm das Gestalten von dreidimensionalen, farbigen Bildern ermöglichte. Einige Jahre lang waren diese Gipsbilder das eigentliche

Markenzeichen Apés. Später folgten Bilder, die eine Mischung zwischen Tuch und Gips waren. Bei einem Essen in seinem Stammlokal, dem «Hörnli», erfand er im Beisein von Bobby Wespi, dem initiativen Wirt, die Pfefferbilder.

Auf eine aufgelegte Leimspur werden, unter dem leimbedingten Zeitdruck, farbige Pfefferkörner gestreut, was eine faszinierende Wirkung ergibt. 24 solcher wohl einmaligen Pfefferbilder entstanden, vier zerstörte er wieder.

Die 20 verbliebenen nummerierten Exemplare, die im November 2000 anlässlich einer Ausstellung im «Chuestall», dem Ausstellungslokal im «Hörnli», gezeigt wurden, machten Furore. Sie werden mit absoluter Sicherheit «Unikas» bleiben.

Wieder flach malen

«Als nächstes werde ich wieder eher flach malen und das Dreidimensionale für eine Zeitlang beiseite legen», schaut der Künstler in seine Maler-Zukunft.

Apés grosses Vorbild war lange Zeit Francis Bacon. Er hat ihn so lange studiert, bis er selber so zu malen begann

und sich mit Absicht von seinem Idol lösen musste.

Partnerschaft mit dem Computer

Apé hat verschiedenste Phasen durchgemacht. War seine bevorzugte Grundfarbe früher einmal Graugrün gewesen, später Bordeaux, so ist momentan bei ihm Blaugrün in. Er ändert seine Ausdrucksformen immer wieder. «Ich gab nie jemandem eine Verpflichtung, immer gleich zu malen.»

Nach einem Ausstellungsabschluss kommt jeweils eine Pause, dann ein Neubeginn, wo er einen neuen Weg sucht. Oder, wie er es ausdrückt: «In der Vielfalt liegt der Weg!» Der Künstler

malte am liebsten halb Öl, halb Acryl. Durch raffiniertes Vermischen der beiden Techniken entsteht eine besondere Faszination. Apé malt nie nach Foto oder Vorlage, sondern er entwirft von jedem Bild mit weichem Bleistift eine Skizze. Jedes seiner Bilder fotografiert er und gibt im Computer Datum, Preis und Käufer ein. Häufig nimmt er ein Bild, bei dem er farblich nicht mehr weiter weiss, digital auf und verändert dann im Computer die Farben, um die Wirkung gewagter Farbkompositionen zu testen, bevor er sich wieder an die Staffelei setzt.

Selbstverständlich drückt der Künstler in jedem Bild etwas aus: Der Tod seines

Vaters wurde ebenso bildlich verarbeitet wie die Trennung von seiner Frau. Viele von Apés Bilder sind eigentlich erotische Bilder (sein Kommentar: «Da isch Musig drin...») Sie sind voller Überraschungen und erlauben dem Betrachter vielseitige Interpretationen. Apé gibt seinen Bildern jeweils einen Namen, den er aber für sich behält und den niemand erfährt. «Die Betrachter sollen darin sehen, was sie wollen», begründet er diesen Schritt (Wenn ein Schulkind in einem Bild ein Kamel entdeckt, so nickt Apé anerkennend-vielsagend, denn eigentlich zeichnete er eine Frauenbrust...).

Manchmal kann man seine Bilder auch verkehrt aufhängen – die Wirkung ist einfach anders beeindruckend. Von Zeit zu Zeit erledigt Apé aber auch Auftragsarbeiten, notfalls sogar auch realistisch – wobei er auch hier das teilweise Abstrahieren nicht lassen kann. Solche Seitensprünge bezeichnet er schmunzelnd als «Hand- oder Pflichtübungen».

Wohnen im Atelier

Seit 1982 ist der in Neuenburg aufgewachsene Apé in der Gemeinde Illnau-Effretikon wohnhaft, seit 1996 in Illnau. Sein Atelier an der Schützenhausstrasse ist gleichzeitig auch sein fantasievoll-künstlerisch-kitschig-eingerichtetes, gemütliches Zuhause.

Er baute sich in seinem Atelier-Wohnzimmer einen gemütlichen Ofen ein, die Lampen leuchten aus einem Kuh- und einem Pferdeschädelskelett heraus, und

Christbaumschmuck-Vöglein sind an die Lampen geklammert, alte Möbel und modernste Bilder geben einen spannenden Gegensatz. Unendlich wichtig ist für ihn die absolute Ruhe, die er hier geniessen kann. Zu einem absoluten Bijoux wurde die Kunstgalerie, die er im Keller einrichtete.



Drei Frauen, Asphalt-Bild von Apé, 2001.

Apé wurde schon an vielen Orte zum Ausstellen eingeladen, einige Male sogar schon ins Ausland. Im «Hörnli» hat er mit seinem Freund Bobby Wespi bereits fünf erfolgreiche Ausstellungen durchgeführt. Für Apé muss eine Ausstellung immer in ein Gesamtkonzept eingebettet sein. (Zum Beispiel hat er für «Kunscht i de Beiz» ein spezielles Tisch-

set und eine Weinetikette entwickelt, zur Pfefferbilder-Ausstellung gab es natürlich noch Pfefferspezialitäten zu essen.)

Immer experimentieren

Apé geniesst es, immer wieder neue Versuche zu lancieren und zu experimentieren. Sein gewagtes Experiment, im Schaufenster eines Winterthurer Reisebüros sitzend, ein Bild zu malen, musste er bald abbrechen, da ihm die Atmosphäre, die «musenfördernde» Umgebung fehlte.

Für den Theaterverein Illnau malt er, bereits zum zweiten Mal, nach einem von ihm konzipierten Modell die ganze Kulisse für das aktuelle Stück im Rössli-saal. Gratis wohlverstanden.

Ein weiteres Experiment wird demnächst im «Kuhstall» folgen: vier Musiker werden auf ihren Instrumenten (Gitarre, Schwyzerörgeli, Schlagzeug und Bass) spielen. Gleichzeitig wird Apé dazu eine Improvisation im Rhythmus des betreffenden Musikers malen. Nach einer Pause müssen dann die Musiker seine Art des Malens in Noten umwandeln.

Dem 61-Jährigen, zu dessen Markenzeichen nebst der Brille auch ein Béret gehört, gehen die Ideen für sein Nacht-TV-Leben noch lange nicht aus. Er müsste nicht ein echter Lebenskünstler sein, wenn ihm nicht auch noch Zeit für weitere Hobbies blieb: Apé plant portugiesisch, diese schöne singende Sprache, zu erlernen, und täglich Jazz zu spielen. Am Keyboard oder auf einer seiner drei

verschiedenartigen Gitarren fühlt er sich überall wohl. Und für diejenigen, die es Wunder nimmt: Er sieht fast nie fern – und wenn, dann schläft er dabei ein!

Apés fünf Ausstellungen im «Hörnli»:

1996: Kunscht i de Beiz; 1997: Viermal Müller (gemeinsam mit seinen ebenfalls malenden Brüdern); 1998: Plastische Werke; 1999: Chuestall-Einweihung; 2000: Pfefferbilder.

Ausstellungen 2002 (definitiv):

März: Art Innsbruck, (wichtigste Kunstmesse Österreichs); April: Vernissage und Ausstellung in Treib und Seelisberg; März: Vernissage und Ausstellung in Zug «Kunst und Geld»; Mai: Ausstellung als Gast im Atelier des Künstlers Andreas Arnold in Mils bei Innsbruck; Mai: Vernissage und Ausstellung im Schloss Goldrain Südtirol; Juni: Vernissage und Ausstellung in der Galerie Artenvielfalt in München; Oktober Chuestall: Event, Malen nach Jazz-Improvisationen, Jazz-Improvisationen nach der Malerei; Ständige Ausstellung in der eigenen Galerie.



Apé in seinem Illnauer Atelier.

(mst)

Marilene Jucker:

«*Mich interessieren die Wurzeln der Heimat*»

Von Claudia Benetti

Von hochtrabenden Ideen hält die Effretikerin Marilene Jucker nicht viel, umso näher liegt ihr das solide Kunsthandwerk, das technisch korrekte Malen und Zeichnen, das Gestalten von Ausstellungen sowie ihr romantischer alter Garten im Zentrum Effretikons.

Marilene Jucker gehört zu den wenigen alteingesessenen Bewohnerinnen, die es in der Gemeinde noch gibt: Sie lebt seit 1941, seit ihrer Geburt, in Effretikon in dem alten Haus am Märtplatz gegenüber dem Stadthaus. Hier ist Marilene Jucker mit ihren Eltern, ihrem Bruder und ihren Grosseltern gross geworden. Damals gab es noch keinen «Effimärt», noch kein Stadthaus und kein Altersheim, nur ein paar alte Häuser und da, wo heute das Jugendhaus steht, einen Bauernhof.

Eigenwilliger Malstil

Das Jugendstilhaus im Zentrum Effretikons haben ihre Grosseltern 1910 gebaut. Hier fühlt sie sich zu Hause und spielt, wann immer sie Zeit und Musse

hat, Mandoline und Flöte, arbeitet im Garten oder malt. Einige hundert Bilder hat sie schon geschaffen, zumeist Aquarelle, Zeichnungen, Porträts. Es sind eigenwillige, expressionistische Bilder, oft mit Motiven aus der Natur. Sie zeichnen sich durch kräftige kontrastreiche Farbkombinationen, grafische Elemente, grosszügige Pinselstriche und Tiefenwirkung aus. Auch liegt ihnen eine saubere Technik zugrunde. «Der Kreativität freien Lauf lassen, ohne auf mal- und zeichentechnische Grundlagen Rücksicht zu nehmen, das ist nicht meine Sache», sagt Marilene Jucker. Genauso wenig sind Verkaufsausstellungen «ihre Sache». «Ich habe fünf Ausstellungen gemacht. Doch jetzt möchte ich einfach gestalterisch tätig sein, ohne mich einschränken zu müssen und eine Verkaufsausstellung anzuvisieren.»

Vergangenheit interessiert

Marilene Jucker fühlt sich mit ihrer Heimatgemeinde eng verbunden. Sie interessiert sich sehr für die Wurzeln Illnau-Effretikons. Ihr grosses Wissen über die Vergangenheit der Gemeinde gibt sie

gerne weiter, vor allem in Ausstellungen, die sie unter anderem für den Hotzehuus-Verein regelmässig konzipiert und realisiert. Auch die letzte Ausstellung im Illnauer «Hotzehuus» zum Thema Schuhmacherei und Sattlerei hat sie gestaltet. Ein Jahr lang hat sie recherchiert, mit Leuten aus der Gemeinde gesprochen und Gegenstände zusammengesucht. Liebevoll und ansprechend präsentiert hat sie diese dann mit Schriften und Dokumenten in einen grösseren Zusammenhang gebracht und sie in alte Illnau-Effretiker Familiengeschichten eingebettet. Das Gestalten von Ausstellungen hat Marilene Jucker in der Ausbildung zur



Marilene Jucker anlässlich der letzten Ausstellung im «Hotzehuus» Illnau. (ben)

Handarbeits- und Werklehrerin, an der Volksschule und als Leiterin kunsthandwerklicher Kurse für Erwachsene gelernt. «Nach einem Schuljahr oder am Ende eines Kurses musste ich mit den geschaffenen Werken Ausstellungen realisieren, und so habe ich nach und nach ein Geschick dafür entwickelt», sagt Marilene Jucker. Und fügt an: «Die Besucherinnen und Besucher sollen sich ungezwungen umsehen können und etwas erleben». So findet jeder in ihren Ausstellungen etwas, das ihn fasziniert.

Eine gute Methodikerin

Marilene Jucker ist Autodidaktin. Ihre Eltern und Lehrer haben ihre Begabung früh erkannt, ihre Talente wurden aber weder zu Hause noch in der Schule speziell gefördert. Hingegen war ihr das Haus und die Familienangehörigen, die alle erfinderisch und nutzbringend mit den unterschiedlichsten Materialien umzugehen wussten, Anregungen und Vorbild zugleich. «Wo immer Malstifte und Papier herumlagen, habe ich gemalt», erinnert sie sich. «Auch haben wir oft stundenlang auf Grossvaters Knien sitzend begeistert zugeschaut, wie er mit grossem Können und frisch gespitztem Bleistift extra für uns Kinder Städtezeichnungen anfertigte. Da entstand oft in der Mitte ein Haus, dann ein Platz, weitere Häuser, Strassenzüge, Brücken, Alleen und Tore. Die Stadt wuchs und wuchs, bis das Blatt einmal voll gezeichnet war und wir ins Bett mussten.» Erst

als junge Frau hat sich Marilene Jucker am Werkseminar und in Lehrerfortbildungskursen gezielte Mal- und Zeichenkenntnisse angeeignet. «Ich bin eine gute Methodikerin. Das hat mir ermöglicht, meinen eigenen Stil und meine eigene Technik zu entwickeln, und es hat anderen kunsthandwerklich Interessierten geholfen, sich das Rüstzeug anzueignen, um etwas Zufriedenstellendes zu schaffen.» Marilene Jucker hat ihr Wissen immer schon gerne weitergegeben. Trotzdem hat sie vor zehn Jahren den Lehrerberuf an der Volksschule aufgegeben. «Die technischen Grundlagen rückten zu sehr in den Hintergrund», begründet sie.

Kulturzentrum am Märtplatz?

«Die Schule hat mich elastisch gemacht, ich bin immer offen für Neues», sagt Marilene Jucker. Seit einiger Zeit spielt sie mit dem Gedanken, aus ihrem Elternhaus am Märtplatz einmal ein kleines halböffentliches Kulturzentrum für Theater, Ausstellungen und Konzerte zu machen. «Es ist erst eine Idee und noch lange kein konkretes Projekt», sagt sie. «Auch wohne ich gerne in diesem alten Haus, das mich an meine Kindheit erinnert. Und so lange ich das Haus und den Garten unterhalten und pflegen kann, mag ich mir nicht vorstellen, woanders zu leben.»



Marilene Jucker in ihrem geliebten Garten.

(ben)

Alfred Enderli:

«*Dä Änderli muess immer öppis mache...*»

Von Martin Steinacher

Es ist unglaublich, aber wahr: Der Ottiker Maler Alfred Enderli wird am 20. Juli 2002 seinen 90. Geburtstag feiern. Er, der bereits viele Ausstellungen hinter sich hat, freut sich bereits jetzt riesig auf seine Geburtstagsausstellung, die ihm die Stadt vom 1. bis 20. Juli 2002 im Hotzeuus organisiert und an der ein Querschnitt durch sein ganzes Schaffen zu sehen sein wird.

Alfred Enderli ist wieder fleissig am Malen und Verwirklichen von weiteren Projekten. Voller Schalk sagt er: «Dä Änderli muess immer öppis mache – suscht meinet d'Lüüt, ich machi nüüt!» Und etwas melancholischer fügt er bei: «Um all das zu malen, was ich noch will, habe ich kaum mehr genügend Zeit.»

Als nächstes packt er eine Serie mit Riesenbildern zur Geschichte von Odysseus an. Alfred Enderli ist ein Mann der Extreme, zumindest was das Format seiner Bilder angeht. Als sein eigentliches Standartmass bezeichnet er die Bilder, die 80 mal 120 Zentimeter gross sind, aber lieber hat er es noch grösser.

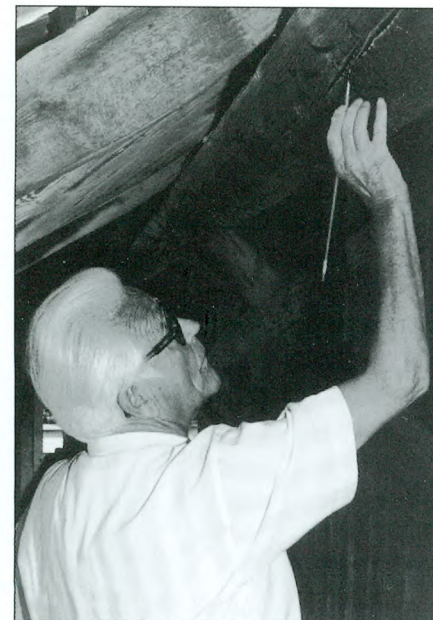


Alfred Enderli vor seinem grössten Werk: «Jardin exotique».

(mst)

«So chlii git's nüt gschyds!», lacht er. Und mokiert sich über die vielen, die ihm raten, kleinere Bilder zu malen. Es ist ihm bewusst, dass es schwer ist, «e sonen Riisefätze» zu verkaufen. Er schätzt das Figürliche und hält mit leuchtenden

Farben all das fest, was ihm vor die Augen kommt. Ob Rapsbild («meine Rhapsodie»), ob symbolisiertes Baumbsterben oder Fantasiebild: Alles wird mit Acrylharzfarbe festgehalten. Das Abstrakte liegt ihm nicht.



Alfred Enderli restauriert einen Dachbalkenspruch in Ober-Illnau. (um)

Ideen verwirklichen

Im Feldenkrais-Gruppentherapieaum seines Sohnes hat Enderli genügend Platz, um einen Teil seiner grossen Werke auszustellen. Es mache den Leuten sicher Spass, während dem sie am Boden liegen, ein wenig herumzuschauen – mehr wolle er nicht. Und das merkt man ihm auch an; es geht ihm um das Verwirklichen seiner Ideen und weniger um den Verkaufsgewinn. So hat er denn auch 2001 eine Hauswand in Ottikon mit grossflächigen Sujets aus der Arbeit eines Küfers bemalt und 1985 am Nachbarhaus in Graffito-Technik die vier Jah-

reszeiten dargestellt. Diese 2.50 Meter hohen und 10 Meter langen Werke sind typisch für die Einstellung des Künstlers. Er macht auch mal etwas gratis, einfach so aus Plausch am Resultat.

Erneuerer von Dachbalkensprüchen

Nach seiner Malerlehre legte Alfred Enderli die Meisterprüfung ab. Während des Sommer-Halbjahres arbeitete er als Flächenmaler, um Geld zu verdienen. Doch dies befriedigte ihn nicht ganz, weshalb er im Winterhalbjahr während vier Semestern jeweils Kunstschulen in Deutschland besuchte. Die «Akademie für Angewandte Kunst» in München zum Beispiel.

Die unzähligen Dachbalkensprüche, die Alfred Enderli in der ganzen Gemeinde mit ruhiger und sicherer Hand in gotischer Frakturschrift neu geschrieben hat, kann wohl niemand zählen. Vor drei Jahren hat er den letzten geschrieben. Er würde zwar auch heute mit seinen 89 Jahren nicht davor zurückschrecken, keck auf ein Gerüst zu stehen («es bitzeli gwaggle muess es»). Aber inzwischen kann sein Sohn dies gerade so gut, weshalb er ihm den Vortritt lässt.

Geschichtliche Themen

Etwas, was Enderli besonders gern malt, sind geschichtliche Themen. 1986 schuf er für die 1250-Jahr-Feier der Gemeinde 50 Bilder zur Geschichte. In letzter Zeit malte Alfred Enderli eine Trilogie der Mannenberger Mühle, die wegen

des Eisenbahnbaus abgerissen wurde: Das prächtige Gebäude, ein langer Spruch, der von Müller Wegmann selber gedichtet wurde, und der dreidimensional wirkende Ofen, der im historischen Museum in Bern steht, sind die Bestandteile dieser Trilogie, die er gerne an einem geeigneten Ort in der Gemeinde aufgehängt sehen würde.

Der in Gossau (St. Gallen) aufgewachsene Alfred Enderli wohnt seit 1919 in Ottikon. Sein prächtiges Haus «im Lätten» ist ein wahres Bijoux. Je nach Lust und Laune ist der Künstler zuunterst im Bastelraum oder zuoberst im Atelier tätig. Dank einem Onkel, der einst als Tabakspezialist in Istanbul tätig war, verfügt Enderli über eine orientalische Stube mit 350-jährigem Sofa und vielen Gegenständen, die an 1001 Nacht erinnern.

Ein wunderschönes Hobby

«Ich habe ein wunderschönes Hobby», meint er, und für ihn steht fest, dass er dieses weiter pflegen will. «Gute Kompositionen müssen lange studiert werden», verrät er. Die Malerei nimmt ihn derart in Anspruch, dass er kaum mehr Zeit für andere Hobbys hat. «Früher habe ich intensiv geschossen, heute schiesse ich nur noch im Haus herum», kalauert er fröhlich drauflos. «Auch das viele Herumreisen im Ausland gebe ich wohl langsam auf», meint der Vater eines Sohnes und einer Tochter sowie dreifache Grossvater.

Wer Sprache versteht, versteht das Leben

Von Ruth Fischer

Die meisten Menschen denken beim Begriff «Literatur» wahrscheinlich zuerst an Romane. An dicke und schwere «Schunggen». Sie beinhalten oft eine umfassende Darstellung von Einzel- oder Familienschicksalen an verschiedenen Schauplätzen. Im Roman findet die Leserschaft eine Vielfalt der verschiedensten Facetten des Lebens. Angefangen beim Abenteuerroman, Bildungs- und Künstlerroman, psychologischen Roman bis zum dramatischen Briefroman. Einer grossen Beliebtheit erfreuen sich ebenfalls autobiografische Romane. Doch damit erschöpft sich zum Glück die Literatur noch lange nicht!

Als ausgesprochene Lyrikliebhaberin möchte ich mit der verdichteten Form der Literatur beginnen. Gedichte seien nicht mehr gefragt, hört man immer wieder von Verlegern. Doch Hand aufs Herz: Haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, nicht auch schon nach einem trefenden Vers gesucht zu einem bestimmten Ereignis? Oder schreiben Sie viel-

leicht selber ab und zu etwas in Versform für ein Familienfest? Gefühle und Naturstimmungen lassen sich wundervoll in der Gedichtform beschreiben. Aber auch Betroffenheit, Angst und Trauer können in der verdichteten Kurzform ausgedrückt werden. So musste ich persönlich beim Beginn des Golfkrieges, nach dem verheerenden Lotharsturm und nach den grauenhaften Terroranschlägen in Amerika zur Feder greifen, um meine grenzenlosen Ohnmachtsgefühle in Worte zu fassen. Bei der Lyrik ist mir der Rhythmus eines Textes sehr wichtig. Ich möchte beim Gedicht aber auch einen Sinngehalt finden; ob er nun in der Metapher oder aus der Wirklichkeit entsteht, ist nicht von Bedeutung!

Konkurrenz durch moderne Medien

Die Frage des Stellenwertes von Büchern in der heutigen Zeit stellt sich für mich als Schreibende und ausgesprochene Literaturliebhaberin jeglicher Formen der Schreibkunst überhaupt nicht. Ich kann und will mir eine Welt ohne Bücher einfach nicht vorstellen! Ich bin auch optimistisch, dass das Buch nie aussterben

wird, denn Bücher sind sinnlich. Sie strömen einen Duft aus – einen Lebensduft! Sie fassen sich an wie Wesen, denen Leben eingehaucht wurde! Bevor ich mich in ein neues Buch vertiefe, betaste ich es von allen Seiten. Ich streiche mit meinen Fingerspitzen zärtlich über das Titelbild, den Titel und die einzelnen Kapitel. Bilder tauchen in mir auf. Ich rätsle über den Inhalt und sauge den Duft einer Geschichte ein. Habe ich ein Buch fertig gelesen, das mich in seinen Bann zog, ist es für mich zu einer Freundin geworden. Es muss in meiner Nähe stehen und wird meistens ein zweites, wenn nicht sogar ein drittes und viertes Mal gelesen! Und – sitzen Sie mit dem Computer oder dem TV in eine lauschige Ecke im Garten oder liegen entspannt in einer Hängematte im Halbschatten?

Stellenwert der Bibliotheken

Bibliotheken nehmen heute wahrscheinlich einen grösseren Stellenwert ein als in früheren Zeiten. Seit sie auch Videos, Computerspiele und Tonträger ausleihen, werden sie von einem breiteren Publikum berücksichtigt. Wie schät-

zen die zwei Bibliotheksleiterinnen Dorette Kümin, Effretikon, und Hanny Meier, Illnau, die Zukunft des Buches in Konkurrenz mit der virtuellen Welt ein, und was fasziniert sie an ihrer Arbeit? Dorette Kümin: «Ich war schon immer eine ausgesprochene Leseratte. Kaum konnte ich lesen, habe ich alles, was mir



Grosse und kleine Leseratten in der Stadtbibliothek Effretikon. (mst)

in die Finger kam, verschlungen!» Beide Frauen betuern, dass sie sich mit ihrer Arbeit in der Bibliothek einen Traum verwirklichten. Auch Hanny Meier hatte schon als Kind eine enge Beziehung zur Literatur. Bücher sind für beide ebenfalls etwas Sinnliches, etwas, das kein Computer ersetzen könne. Sie sehen das neue Angebot der virtuellen Welt eigent-

lich nicht als Konkurrenz zu den Büchern, sondern als Ergänzung. Eine umfassende Aus- und Weiterbildung der Bibliotheks-Mitarbeiterinnen werde immer wichtiger, um in der heutigen Flut von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt auf dem Laufenden zu sein und auf die Bedürfnisse sowie die Wünsche der Kundschaft eingehen zu können. Die Bibliotheken sollten ein Ort der kulturellen Begegnungen sein und als Dienstleistungszentrum zum Mittelpunkt einer Gemeinde werden! An Ideen und Utopien würde es den beiden Leiterinnen durchaus nicht fehlen, aber leider fehlten oft die finanziellen Mittel.

Wo sind die Literaten?

Wo sind die Literaten in unserer Gemeinde? Ja – das ist wirklich eine gute Frage! Und, ich habe auch eine Antwort bereit. Um bekannt zu werden, braucht man bekanntlich eine gewisse Öffentlichkeit. Und an diese zu kommen, ist wahrlich nicht einfach! Denn welcher Schreibende preist sich selbst schon gerne an? Ich persönlich habe da schon meine Hemmschwelle. Wenn man bedenkt, dass es heutzutage beinahe ein Ding der Unmöglichkeit ist, als Neuling zu einem Verlag zu kommen, ausser man schreibt über Sex oder erfindet haarsträubende Krimis, dann verwundert es mich, dass es überhaupt noch Neuerscheinungen gibt. Nun – ich könnte da aus eigener Erfahrung ein Buch schreiben! Nach dem Motto: «Der Prophet im

eigenen Land...» Die grösseren Zeitungen machen auch keine Buchrezensionen über unbekanntere Autorinnen und Autoren. Ist dann aber endlich ein Buch veröffentlicht worden, ist es sehr schwierig, an Lesungen eingeladen zu werden, wenn man nicht sehr bekannt ist. Nur – um bekannt zu werden, gibt einem niemand die Gelegenheit, und so weiter und so fort....

Als Utopie schweben mir Menschen vor, die sich zum Ziel setzen, ernsthaften Literaten zum Durchbruch zu verhelfen und Literatur in ihrer ganzen Vielfalt zu verbreiten. Man könnte Workshops veranstalten und gemeinsam Geschichten erfinden und schreiben. Ich selbst habe an den verschiedensten Schreibwerkstätten teilgenommen und dabei viel Spannendes erlebt. Bei schönem Wetter könnte man in der Natur Gedichte vorlesen. Ebenso denkbar wären regelmässige Literaturnachmittage in der Stadtbibliothek mit Vorlesen, Musik und Gesprächen über Bücher.



Die gemütliche Gemeindebibliothek neben dem «Rössli» in Illnau. (mst)

Ruth Fischer:

«*Es schreibt in mir*»

Von Martin Steinacher

Die Effretikerin Ruth Fischer hat bereits drei Bücher geschrieben. Mit wenig Worten lässt sie ihre Leserschaft erahnen, wie tief sie alles um sich herum empfindet und mit welchen feinen Antennen sie all dem, was um sie herum passiert, auf die Spur zu kommen versucht. Es ist eine eigenartige, faszinierende Persönlichkeit, die hinter dieser Dichterin steckt.

Nur andeutungsweise lässt die 67-jährige Ruth Fischer Aufschlüsse über ihr Leben zu. Sie versteckt sich hinter Bemerkungen wie: «Das war ein weiterer Schritt in meinem wirren und fast unmöglich vielseitigen Leben» oder «meine Mutter hat mir schon immer gesagt, dass ich nichts könne». Einerseits wirkt sie müde und ausgebrannt, andererseits aber keineswegs resigniert, sondern kämpferisch. Feuer und Leben kommen immer dann in sie, wenn sie von ihren Gedichten und Kurzgeschichten zu erzählen beginnt. «Ich könnte nie einen dicken <Schunggen> schreiben, bei mir ist die verdichtete Form gefragt. Was in wenigen Worten gesagt werden kann, muss

ich nicht ausdehnen», lautet ihr schriftstellerisches Credo.

Mit dem Computer auf Kriegsfuss

Ruth Fischer ist eine sensible Person, die alles, was sie erlebt, beobachtet und fühlt, am liebsten sofort in Poesie umwandelt. Sei es das Attentat von New York, der Krieg in Afghanistan oder wenn sie von einem Suizidfall vernimmt: Alles wird in Texte verarbeitet. «Ich habe halt niemanden, der mir zuhört, und muss alles alleine verkraften, also überlasse ich es dem Papier», deutet sie ihren Schreibdrang. «Ich muss einfach schreiben». Sie dachte nicht im Entferntesten daran, zu einer Schriftstellerin zu avancieren. Bekannte haben die in Brüttsellen aufgewachsene Frau aufgefordert, niederzuschreiben, was sie bewegt. Als dann ein Psychologe anlässlich eines Seminars einen Kurztext von ihr zu sehen bekam, gab er ihr den Impuls, ihre Werke zu veröffentlichen. «Es schreibt in mir,» meint sie. Und alles schreibt sie von Hand, ohne Textverarbeitungsgerät, und häufig feilt sie unendlich lang an verschiedenen Versionen. «An das Schrei-

ben mit dem Computer werde ich mich wohl kaum je gewöhnen», behauptet sie. Sie braucht ihn denn auch nur, um die endgültige Fassung ins Reine zu schreiben. Ob am Pfäffikersee, auf dem Balkon oder sonst irgendwo in der von ihr so heiss geliebten Natur: sie braucht das Papier und den Schreibstift vor sich.



Ruth Fischer: «Literatur ist mein Leben.»

Schreibwerkstätten besucht

Nachdem die durch Schicksalsschläge geprägte gelernte Kinder-Säuglingspflegerin zum Alleinsein gezwungen war, begann sie, sich weiterzubilden. Sie besuchte Schreibwerkstätten, absolvierte ein Seminar für Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit und begann regelmässig für den «Anzeiger von Uster» und den «Kiebitz» zu schreiben. Seit drei Jahren wohnt sie in Effretikon, wo sie an der Wattstrasse 18 eine gemütliche Wohnung hat und wo sie sich ausgesprochen wohl fühlt.

Täglich eine Mauer abbrechen

Mit Altersheimgeschichten schrieb sich Ruth Fischer, die in fast allen Sparten der Krankenpflege tätig war, erstmals ihre Erlebnisse von der Seele. Bei vielen Wanderungen, die sie leidenschaftlich gern unternimmt, notierte sie all ihre Gedanken und 1986 entstand daraus das Büchlein «Auf Lebens-Wanderung»: Geschichten, Gedichte und Betrachtungen. Die 100 gedruckten Exemplare gingen wie frische Weggli weg, sodass zwei Nachdrucke folgten. Inzwischen sind nur mit Mund-zu-Mund-Reklame rund 600 Büchlein verkauft worden. 1995 folgte im deutschen Wim Snayder Verlag, Paderborn «Nächste Woche um die gleiche Zeit», ein Erfahrungsbericht über den Strafvollzug. Hier schrieb sie sich ihre Erlebnisse, die sie als freie Mitarbeiterin im Sozialdienst der Justizdirektion Zürich gemacht hatte, von der Seele.

Beim Mauer Verlag kam 1999 Ruth Fischers dritte Veröffentlichung «Mysterium Leben» heraus. Dies ist eine eigentliche Zusammenfassung ihres gesamten Werkes. Eine Gedichtsammlung unter dem Titel «Zwischen Wahnsinn und Engelszungen» liegt bereits als Manuskript bereit. Die Gedichte sind unterteilt in die vier Kapitel «Der alltägliche Wahnsinn», «Im Land der Sehnsucht», «Zwischenmelodie» und «Lebensbäume». Alles hat sie darin verarbeitet, was sie immer wieder beschäftigt, vom sexuellen Missbrauch an Kindern über den Suizid, die Todesstrafe bis zur Alzheimer-Krankheit. «Ich setze mich gerne für sozial schwächere Mitmenschen ein, weil ich von ihnen auch etwas lernen kann und die Neugierde hat mich dazu getrieben, mich mit dem Strafvollzug auseinanderzusetzen», sagt sie. Weil sie Kinder liebt, erteilt sie voller Begeisterung Aufgabenhilfe. Lachend fügt Ruth Fischer bei: «Jede Gabe, die man hat, ist auch eine Verpflichtung.» Und man glaubt es dieser tiefgründigen Frau, wenn sie mit für sie ungewohnt starker Stimme sagt: «Ich habe Mühe mit Vorurteilen und möchte jeden Tag eine Mauer abbrechen.»

«Leben ist unendlich wie der Ozean, geheimnisvoll wie ein Mysterium, schwer wie tausend Mauerblöcke, schön wie die untergehende Sonne, unberechenbar wie das Gewitter. Das Leben ist so alt wie Methusalem und so jung wie ein Kind.»

Texte von Ruth Fischer

Strassenkinder

In Kellergewölben von Mäusen umgeben unter Brücken und Tunnels umhüllt von der Schattenseite des Lebens und Lumpen als Kleider hausen sie zu Hauf.

«Strassenkinder» nennt man sie oft gejagt, geschlagen und gequält manchmal werden sie auch gezählt sie werden zu Dieben denn sie haben kein Brot hie und da kümmert sich einer um ihre Not.

Strassenkinder von zu Hause ausgerissen denn ihr Leben war total beschissen nie geliebt noch Geborgenheit erlebt leben sie im Niemandsland während die Wohlstandsgesellschaft am Überfluss verfettet an der Börse spekuliert und Millionengewinne kassiert.

Kriegs-Wahnsinn

Terroranschläge Bomben als Antwort Angst Schrecken Zerstörung. Der Mund geöffnet stummer Schrei in dürrer Erde wie lange noch soll diese Spirale des Wahnsinns dauern?

Die städtische Musikschule

Im ganzen Land ein guter Klang

Von Roland Fink

Alles begann im Oktober 1968 in Roland Finks Wohnung an der Vogelbuckstrasse. Auf eine Anzeige im «Kiebitz» hatten sich 50 Leute gemeldet, die ihr Kind in den Musikunterricht schicken wollten. Die Musikschule Effretikon war – auf eine private Initiative hin – geboren.

In ein Zimmer meiner Fünfstückerwohnung wurde 1968 ein Instrument für den Klavierunterricht gestellt. Im Lehrkörper der neuen «Musikschule» waren schon bald sechs Leute für Violine, Klarinette, Klavier, Gitarre, Perkussion und für den Gruppenunterricht. Musikalische Früh- erziehung und Grundschule wurden in den Schulhäusern unterrichtet.

Im darauf folgenden Frühling machten schon mehr als hundert Schüler mit, und die Gemeinde – Effretikon war damals noch keine Stadt – spielte mit. Unter der Führung von Gemeinderat Willy Meisterhans wurde ein Finanzierungskonzept ausgeheckt, das einen Pro-Kopf-Beitrag vorsah. Dieses bewährte sich jedoch nicht, weshalb es nach einem Jahr in eine Defizitdeckung umgewandelt wur-

de. Wesentlich war, dass auch gleich die Nachbargemeinden zur Zusammenarbeit eingeladen wurden. Lindau-Tagelswangen und Dietlikon sagten ihre Unterstützung zu. Die Lindauer kamen nach Effretikon und in Dietlikon wurde gewissermassen eine Filiale eingerichtet.

Musik im Gefängnis

Die Liegenschaft Dr. Bek an der Wanagerstrasse 5 war nach der Pensionierung des Arztes der Gemeinde verkauft worden. Zentral gelegen und gross genug, wurde sie mit minimalem Aufwand zum Sitz der Musikschule mit Unterrichts- und Büroräumen umgebaut. Das war 1969. Hier blieb die Schule bis zum Abbruch der Liegenschaft, die dem Neubau des Altersheims und des Effimärt

weichen musste. In der nächsten Nachbarschaft befand sich eine andere Arzt- liegenschaft, die bereits zu einem Polizei- posten umfunktioniert worden war: Dort, an der Tagelswangerstrasse 8, mussten jeweils die Velonummern ge- holt werden, und gleich rechts des Ein- gangs gab es eine veritable kleine Gefängniszelle mit schwer vergittertem Fenster (dort drin steht heute auch ein



Roland Fink (rechts) mit seinen «Roland-Fink-Singers» 1988 in der reformierten Kirche Effretikon. (ven)

Klavier!). Der Polizeiposten wurde in den Effimärt integriert, und die ganze Lie- genschaft 1979 vollständig umgebaut, mit schallhemmenden Türen versehen und mit Klavieren bestückt. Der Dach- stock wurde zu einem Gruppenzimmer umgestaltet. Ins Erdgeschoss kam je ein Büro für den Schulleiter und das Sekre- tariat, im Keller ein mit Eierkartons ge- dämmtes Unterrichtszimmer für das Jazz-Schlagzeug.

Nur der Name hat geändert

Nach ein paar Monaten folgte der Umzug. Inzwischen galt es 700 Schüler aus Effretikon und Dietlikon zu unter- richten, weshalb die Räume jederzeit gut ausgelastet waren. Gleichzeitig wur- de Effretikon zur Stadtgemeinde Illnau- Effretikon, die Schule umgetauft in «Städtische Musikschule Illnau-Effreti- kon». Ausser dem Namen änderte sich jedoch nicht viel. Die Subventionspolitik, auch mit den andern beiden Gemein-

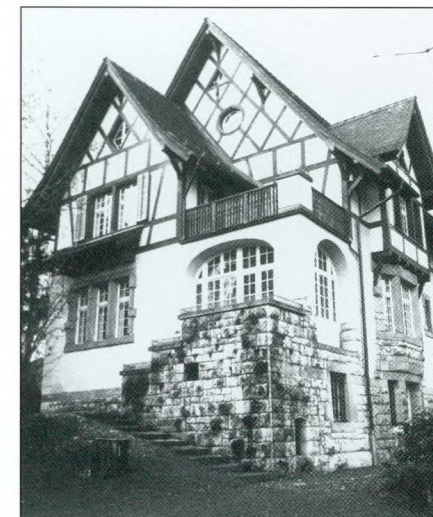
den, wurde unverändert beibehalten. Die Schule florierte. Das Instrumentalan- gebot wurde ergänzt. Schon lange hat- ten Blechbläser ihren Platz im Stunden- plan. Der Schlagzeugunterricht wurde erweitert um die Mallets-Instrumente (Xylophon, Vibraphon, Marimbaphon), die musikalische Grundschule fortge- setzt mit ausgebautem Rhythmikunter- richt für alle Stufen. Auch die Erwachse- nen konnten vom vergrösserten Ange- bot Gebrauch machen. Von allem An- fang an trat die Musikschule auch an die Öffentlichkeit, wie es dem Wesen der Musik entspricht.

Mit eigenem Orchester

Eine wesentliche Repräsentationsauf- gabe hatte das Orchester der Musik- schule. 1975 gegründet und bald «Or- chester Frenesi» getauft. Erst nach anderthalb Jahren begannen die ersten schüchternen Konzerte. 1978 ging es dann aber richtig los mit längeren Kon-



Das Orchester der Musikschule spielt auf. (pbfoto)



Das Haus an der Tagelswangerstrasse 8 in Effretikon: Vom Arzthaus über den Polizeiposten zur Musikschule. (ik)

zertreisen nach Stuttgart und Nord- norwegen (Tromsö und Hammerfest). Im Oktober 2001 ist «Frenesi» von der 37. Reise (Australien und Singa- pore) zurück- gekehrt, 2002 folgen Reisen nach Belgien, Brasilien und Irland. Der Grün- der der Schule und ihr Leiter bis 1985, Roland Fink, nahm das Orchester aller- dings bei seinem Ausstieg aus der Musikschule Effretikon mit. Es ist seither überregional organisiert; es spielen heu- te junge Leute aus der ganzen Schweiz mit. Die Schulleitung wurde 1985 von Doris Fuchs übernommen; auch sie wird den Stab nach 17-jähriger Tätigkeit in diesem Jahr abgeben.

Elvira Hess und Andrea Jost:

Dialog zwischen Musik und Rezitation

Von Gabi Müller

Elvira Hess und Andrea Jost sind zwei unterschiedliche Künstlerinnen, die sich auf wunderbare Weise ergänzen. Während Elvira Hess den Musikpart an der Orgel oder am Klavier übernimmt, ist Andrea Jost der lustvoll improvisierende Gegenpol auf der Bühne.

Elvira Hess und Andrea Jost ist die uneingeschränkte Liebe zur Musik und zur Kreativität gemeinsam. Auf dieser Ebene haben die beiden Effretikerinnen die gleichen Schwingungen. Daraus entstehen Darbietungen, die unkonventionell, skurril, oft aber auch tiefgründig sind. Spannend verpackte Botschaften erreichen den Zuhörer in einer Weise, die ihn hellhörig werden lassen. Interpretierte Gedichte oder eigene Texte von Andrea Jost werden durch ihre effektvolle schauspielerische Leistung und Elvira Hess' gestaltende Musik in Szene gesetzt – im Dialog oder als Kontrapunkt.

Musik erschliesst neue Dimensionen

Elvira Hess, zuerst einige Jahre als Primarlehrerin tätig, studierte anschlies-

send Klavier und Orgel an den Konservatorien Winterthur und Zürich. «Schon als Kind gab mir die Musik den nötigen Ausgleich. Je intensiver ich mich mit ihr beschäftige, desto mehr fasziniert sie mich», so die klassisch orientierte Interpretin.

Seit 20 Jahren bekleidet die zweifache Mutter zusammen mit Thomas Truog die Organistenstelle in Effretikon. «Ich liebe es, auf der Orgelbank zu musizieren ohne den Zwang zum Perfektionismus, der den heutigen Konzertbetrieb prägt. Es freut mich, wenn es mir gelingt, dem Gottesdienst mit meiner Musik eine zusätzliche Dimension zu verleihen. Ganz besonders geniesse ich es, mit den verschiedensten Musikpartnern zusammenzuarbeiten oder den Kirchenchor zu begleiten.» Seit ein paar Jahren erteilt sie in ihrem privaten stilvollen «Musigschöpfli» auch wieder Klavierunterricht.

Wenn das Herz spricht

Andrea Jost hat die Ausbildung zur Bewegungsschauspielerin an der «Com-art», Schule für Theater, Mime und Tanz in Zürich, absolviert. Sie ist freiberufliche

Theaterschaffende und Part im Zweifrauentheater «deuxpièces», das Satire, Clowneskes und Sprechtheater im Repertoire hat. Ihre Auftritte mit Elvira Hess sind subtiler, auf Wort- und Klangmaleien ausgerichtet. Sie wirkt zusammen mit ihrem Mann Nick Mens auch als Dirigentin des Gospelchors Illnau-Effretikon. Dieser Chor ist aus der Cevi-Bewegung heraus entstanden, in der sich Andrea Jost entfalten gelernt hat. Ihr bevorzugtes «Instrument» ist ihre Stimme, die sie seit zwei Jahren in Gesangsstunden schult.

«Musik bedeutet mir viel. Sie ist eine Sprache, die nicht primär über den Kopf, sondern über Bauch und Herz geht. Beim Theaterspielen darf man auch tun, was sonst nicht salonfähig ist.» Und so setzt sich die selbstbewusste Andrea Jost schon mal unter den Abendmahlstisch oder trägt Gedichte in kindlichem Kauderwelsch vor.

Aus purer Lust

Die Projekte der beiden sympathischen Interpretinnen entstehen meist aus purer Lust heraus oder zu Themen, die ein



Sternstunden mit Elvira Hess (links) und Andrea Jost.

(gam)

Veranstalter wünscht. Aktuelle Idee sind monatliche «Nachlesen» in Wort und Musik zu ernsten Themen, lustigen Begebenheiten, aber auch Besinnlichem. Freuen wir uns auf viele weitere Intermezzos abseits gängiger Pfade mit den beiden Künstlerinnen.

Konzerttheater oder Theaterkonzerte – das lässt sich schlecht festlegen: Sternstunden für genussvolles Innehalten sind es allemal.

Vreni und Rudi Margreiter:

Garanten für Hochstimmung

Von Gabi Müller

«Träum' nicht nur dein Leben, sondern lebe deinen Traum!», ist die Aufforderung der beiden Illnauer Schlagerinterpreten Vreni und Rudi Margreiter in einem Stück ihrer neuen CD. Wer das populäre Schweizer Volksmusik-Duo kennt, nimmt ihm diese Einstellung sogar persönlich ab.

Vreni und Rudi Margreiter haben es geschafft, ihr Hobby zum Beruf zu machen. Vreni Bieri aus dem Tösstal musizierte in der Familie, bevor sie neben dem geliebten Serviceberuf die Bühnen stürmte. Sie erlangte 1984/85 grossen Bekanntheitsgrad, als sie im Musical «Dörflstar» von Hans Gmür die Titelrolle spielte und gleichenorts drei Jahre lang für ausländische Gäste jodelte. Alex Eugster unterstützte ihre Solokarriere mit Gesangsunterricht.

Musik im Blut

Auch Rudi Margreiter hatte schon als Tiroler Knirps die Musik im Blut. Achtjährig lernte er Trompete spielen und war ein sicherer Wert in der Dorfmusik

Wildschönau. Mit 16 gründete er die eigene Band «Edelweiss Sextett». Bald hängte er den Automechanikerberuf an den Nagel und verschrieb sich der Musik. Als Gitarrist, Sänger und musikalischer Leiter des «Original Alpenland Quintetts» verliebte er sich 1987 in Winterthur in die jodelnde Schweizerin. Seither sind die beiden privat wie auf der Bühne ein Paar. Ihr erster gemeinsamer TV-Auftritt erfolgte in der Silvesternacht 1987/88 bei Sepp Trütsch.

Viele Auszeichnungen

Mit leichtfüssigen Texten und gängigen Melodien begeistern sie seit 14 Jahren das Publikum im ganzen deutschsprachigen Raum und in den angrenzenden Ländern. «Wir lieben die Nähe zum Publikum. Was wir singen, spricht uns aus dem Herzen», so das romantisch veranlagte Paar, das regelmässig Gast in volkstümlichen TV-Sendungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist. Es ist zudem ein Garant für Hochstimmung in Festzelten und an Galas. Vreni und Rudi haben den «Grand-Prix der Volksmusik» der Fernsehanstalten

SRG/ORF/ZDF über Jahre hinweg mitgeprägt und viele Spitzenplätze belegt. 1995 durften sie in Wien den begehrten «Grand-Prix»-Kristall für die Komposition «Nimm dir wieder einmal Zeit» (Interpretin Géraldine Olivier) entgegennehmen.

Der legendäre Ohrwurm «Euse Bernhardiner» zieht noch immer. Aber Margreiter's Bühnenstar und Haustier «Barry» hat mittlerweile einen Nachfolger bekommen: Auch ihr neuer, noch etwas stürmischer elf Monate alter Bernhardiner «Amadeus» ist auf jeder Tournee mit dabei. Aktuell ist «In vino veritas» im trendigen Reggae-Rhythmus die neue «number one». Auch dieser Song, stammt, wie unzählige andere, aus Rudis Feder.

Der Produzent und die Wirtin

Die Margreiter sind zudem Hauptaktionäre der Mounty Music AG (Produktion/Verlag/Musikagentur) in Illnau, welche im Bereich der volkstümlichen Schlagerwelt operiert. Namhafte Interpreten wie die Schweizerin Francine Jordi werden von Illnau aus produziert.

Für sie komponierte und textete Rudi Margreiter bereits viele Hits.

An der gleichen Adresse hat sich Vreni Margreiter am 1. September 2000 den Traum eines eigenen Lokals erfüllt. Im stadelartigen «Hopp de Bäse» ist Vreni als Wirtin voll im Element. Dreimal in der

Woche ist Live-Musik angesagt. Die aufmerksame «Hopp-dä-Bäse»-Crew im Ethno-Look freut sich über den regen Zulauf sogar aus dem Ausland. Mit immer neuen Ideen setzen Vreni und Rudi international Glanzlichter und sorgen auch an ihrem Heimatort für Ge-

mütlichkeit. Bei ihnen lässt sich Lebensfreude tanken und das Jetzt geniessen. Sie machen nicht nur singend darauf aufmerksam, dass man das Glück packen, statt nur vorüberziehen lassen soll: «Schau dem Augenblick nicht immer aus der letzten Reihe zu!»



Drei bekannte Illnauer: Vreni und Rudi Margreiter mit Bernhardiner Amadeus. (gam)

David Schmid:

Bildhauer, Philosoph und Lebenskünstler

Mit David Schmid sprach Ueli Müller

David Schmid wohnt am Ortsrand Effretikons in einem selbst umgebauten Bauernhaus als Bildhauer und Kleinbauer. In der Öffentlichkeit ist er als Schöpfer der Holzskulptur «Rägästägä» auf dem Gelände der Kläranlage Mannenberg bekannt. Der 49-jährige Kulturschaffende beschäftigt sich – auch im Zusammenhang mit diesem Werk – intensiv mit Fragen zur Kunst in der Gemeinde und deren Finanzierung durch die Öffentlichkeit.

David Schmid, sind Sie ein Künstler oder ein Lebenskünstler?

Ich bin selbstständig als Bildhauer und Kleinbauer tätig. Das gibt mir eine gewisse Narrenfreiheit. Wenn mich jemand fragt, wie es mir gehe, antworte ich gewöhnlich: «Danke, ich kann noch alle Rechnungen selbst bezahlen!» Aber einfach ist es natürlich nicht, finanziell über die Runden zu kommen – als Kleinbauer erhalte ich keine Subventionen mehr. Wichtig ist mir, meine Gedanken mit einer Philosophie der Freiheit zu durchdringen und aus dem inneren Erleben

etwas Künstlerisches zu gestalten. Darum habe ich auch eine Bildhauerlehre absolviert, dann in meinem Hausteil in Rikon-Effretikon eine «Freie Bildungsstätte» geschaffen und arbeite unter anderem in der «Allgemeinen morphologischen Gesellschaft» mit, die versucht, Lebens- und Arbeitsprozesse gedanklich zu durchdringen und zu ordnen.

Welche Idee steckt hinter der «Rägästägä»?

Als ich mich entschloss, am Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung unserer Kläranlage teilzunehmen, studierte ich den Standort und die Umgebung. Mein Kunstwerk durfte kein Fremdkörper in der Landschaft werden; zudem sollte es ein integrierter Bestandteil der Kläranlage sein: Ich wollte den Reinigungsprozess künstlerisch sichtbar machen. Auch aus dem Auto- oder Eisenbahnfenster musste die Skulptur erlebbar sein. Als ich dort im Kempttal stand, kam mir die Idee des Bibers: eine riesige Biberburg mit gefällten Baumstämmen, die das ganze Tal aufstaut! Das war der zündende Grundgedanke. Durch geordnetes Aufeinanderschichten der Stämme

in der Art des Blockhausbaus plante ich zwei sich verzahnende Holztürme. Aus dem letzten Klärbecken wird Wasser auf die obersten Stämme gepumpt. Es fliesst und tropft anschliessend konstant über die ganze Skulptur. Dabei nimmt es aus der Luft Sauerstoff auf und wird dadurch weiter gereinigt und belebt, bevor es dann in die Kempt fließt.

Dieses Projekt durfte ich im Frühjahr 1998 – aus Preisgründen leider in etwas verkleinerter Form – verwirklichen. Die Holzkorporation Ottikon lieferte 90 Kubikmeter Weisstannenstämmen aus dem nahen Wald an der rechten Talseite. Mit einer mobilen Säge wurden die Stämme an Ort parallelgesägt. Jeder Stamm musste individuell abgelängt und gehobelt werden, damit das Wasser stets die gesamte Oberfläche bedeckt.

Sind Ihre Erwartungen mit diesem Kunstwerk in Erfüllung gegangen?

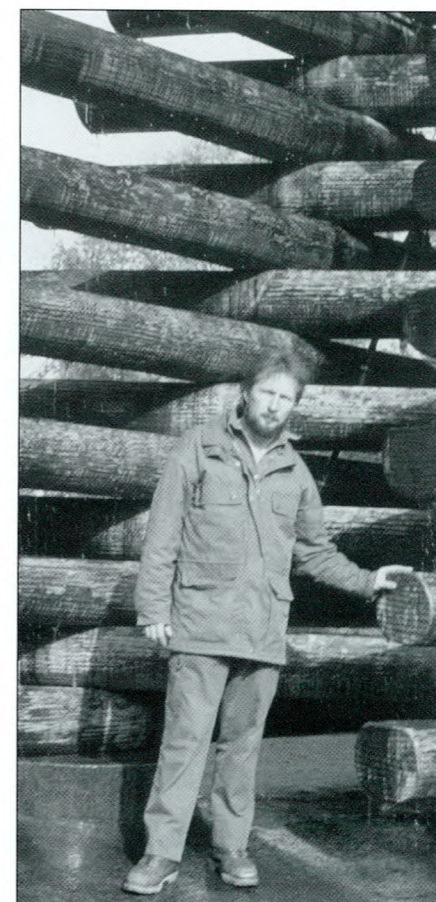
Ja, denn dieses Kunstwerk macht wirklich Sinn: Es ist zur vierten Stufe der Kläranlage geworden. Wärme, Kälte, Licht und Luft durchdringen die nun vielfachte Oberfläche des sich stets bewe-

genden Wassers, das sich in Millionen Tropfen ständig löst und bindet. Sieht man oben pechschwarze, hässliche Algen, so verwandeln sich diese nach unten allmählich in ein saftiges Grün und ganz zuunterst in leuchtende, hellgrüne Moose – in eine höhere Lebensform, die mehr Sauerstoff benötigt. Es ist auch eine «Jahreszeiten-Skulptur» geworden: Im Sommer offenbaren sich die pflanzlichen Wachstumskräfte, im Winter verwandelt sich das Kunstwerk in eine fantastische Eis-Orgel. Die «Rägästägä» bietet ein Erlebnis durch die Anschauung: Was ein Fluss auf langer Strecke vollbringt, wird hier in künstlerisch komprimierter Form an einem Ort gezeigt.

Das Projekt der «Rägästägä» wurde im Grossen Gemeinderat angegriffen, weil es zu viel Geld kostete und der Werkstoff Holz zu schnell zerfällt. Mache Ihnen diese Kritik zu schaffen?

Ja, diese Interpellation von mehreren Mitgliedern des städtischen Parlamentes beschäftigte mich sehr. Die Finanzierung des öffentlichen Kulturlebens erfolgt fast ausschliesslich mittels Steuereinnahmen. Was als «Geistesleben» bezeichnet wird, erhält den Inhalt und die Legitimierung durch staatliche, oder in unserem Fall durch städtische, Instanzen. Trotz unserer demokratischen Strukturen und unserem Wohlstand blicken immer mehr Menschen sorgenvoll in die Zukunft, vor allem diejenigen, durch de-

ren Arbeit das System erhalten wird. Es bildet sich Misstrauen gegenüber den «Verteilern» der Steuergelder und Empörung gegenüber den reinen «Verbrauchern» – ich nenne sie «Freigestellte» –, welche ohne ersichtliche Gegenleistung vom Staat erhalten werden müssen.



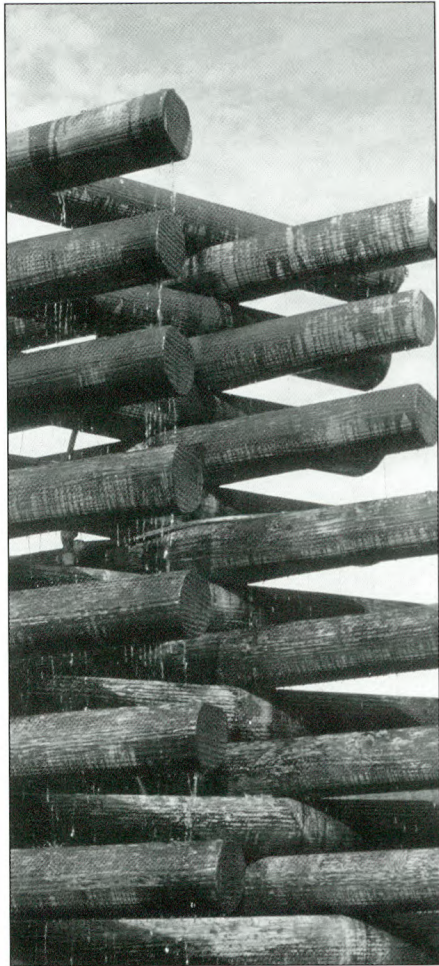
Der Effretiker Bildhauer David Schmid vor seinem Kunstwerk. (um)

Für mich als Künstler stellt sich nun die Frage: Führt ein nur «delegiertes», ein nicht in voller Freiheit gewähltes Kulturleben mit der Zeit zu einer unfreien «Systematisierung und Mechanisierung» des Geistes? Soll der Kulturschaffende in die Rolle des Abhängigen fallen oder gar zum «Schmarotzer» werden anstatt in seiner wahren Aufgabe als Erneuerer und Impulsgeber zu wirken, wozu er ja eigentlich von der Gemeinschaft freigestellt wird?

Welche Aufgabe hat der im öffentlichen Raum tätige Künstler Ihrer Meinung nach zu lösen?

Er hat eine grosse und umfassende Aufgabe: den drei durch die französische Revolution geforderten Menschheitsidealen liberté, égalité, fraternité eine entsprechend differenzierte Gestalt zu erschaffen. Der von der wirtschaftlichen Macht immer stärker korrumpierte Einheitsstaat kann den drei verschiedenen Idealen und deren Lebensbereichen immer weniger gerecht werden: der Freiheit im Geistesleben, der Gleichheit im rechtlich-politischen Bereich und der Brüderlichkeit im arbeitsteiligen Wirtschaftsleben. Der für die Gemeinschaft tätige Kulturschaffende soll helfen, dieses grundsätzliche Problem bewusst zu machen und Lösungsansätze zu entwickeln.

Wenn sich der Gemeininn zu wirtschaftlichen Machtmonopolen von einigen wenigen Menschen verwandelt, so



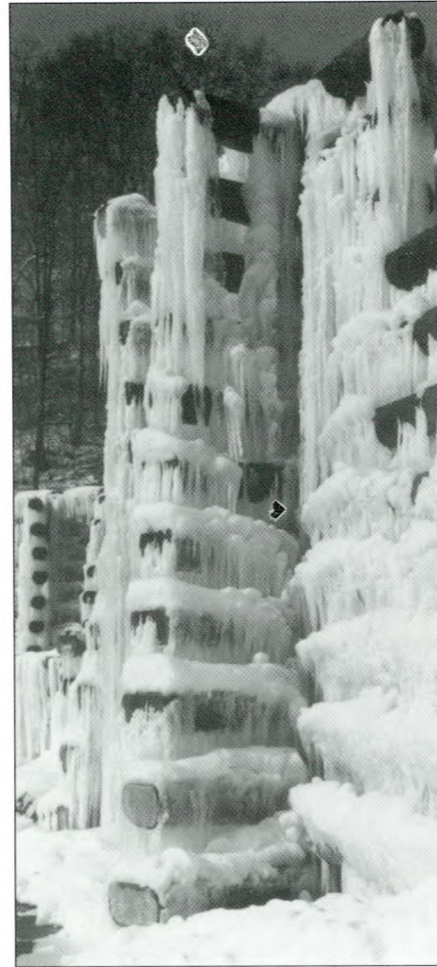
Die «Rägästägä» im Sommer... (um)

werden Forderungen wie «Freiheit im Geistesleben» oder «Gleichheit im Rechtsleben» zur Phrase! Jeder arbeitende Mensch sollte in die Lage versetzt

werden, die durch seine Tüchtigkeit errungene Arbeitersparnis – sprich: gebildetes Kapital – frei und direkt an diejenigen Personen weiterzugeben, die ihm durch ihre Gedanken und Werke vertrauenswürdig erscheinen. Zur Erfüllung solcher Forderungen habe ich während vielen Jahren mit ganz unterschiedlichen Personengruppen an entsprechenden gesellschaftlichen Zukunftsperspektiven mitgearbeitet. Daraus sind einige Bücher und Schriften entstanden, zum Beispiel «Wirtschaften in der Zukunft – der Weg aus der Sackgasse» von Alexander Caspar (Klett-Verlag 1996) und «Die Zukunft des Geldes» (Eigenverlag David Schmid 2001).

Wie sehen Sie die Rolle der Kunst ganz allgemein?

Die Kunst ist für mich das Lebenselixier schlechthin! Sie ist der Boden aller Zivilisation. Ich verstehe die Kunst als Gebet, als Kreation der Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung: Enthüllungen zur Menschwerdung. Wirkliche Kunst berührt den Menschen; es entsteht ein innerer Gleichklang zwischen dem Kunst-Schaffenden und dem Kunst-Erlebenden. Was mich schmerzt, und zwar bis in alle Glieder hinein, ist der bei Politikern in diesem Zusammenhang oft gehörte Satz, Kunst sei lediglich «Wunschbedarf». Solche Menschen haben den Sinn der Kunst nicht erfasst!



... und als «Eisorgel» im Winter. (mst)

Je mehr dieser Bedarf erfüllt werden kann, desto besser geht es einer menschlichen Gemeinschaft. Kunst ist eine Lebensnotwendigkeit.

Fredi Schelb:

Aussenräume für Kinder

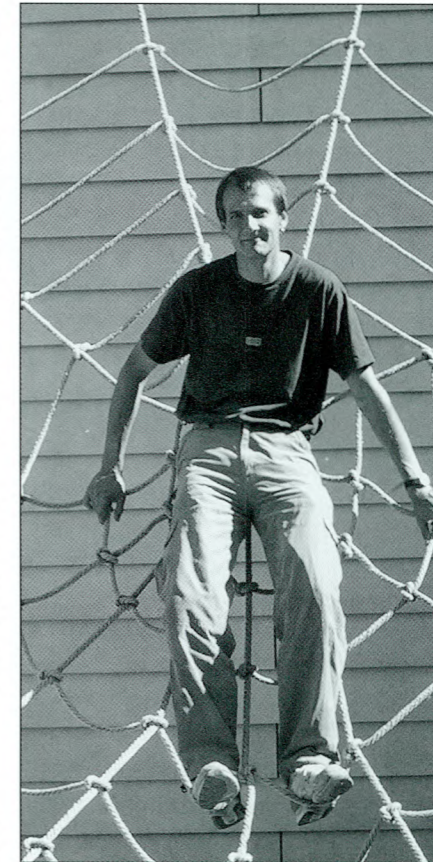
Von Claudia Benetti

Fredi Schelb baut Spielplätze und gestaltet Aussenräume. Das Piratenschiff bei der Moosburg, die Riesenrutsche mit dem Fernrohr auf dem Rebbuckhügel und der Brunnen mit der Archimedesschraube auf dem Pausenplatz des Schulhauses Brüttenerstrasse sind einige seiner Objekte in Illnau-Effretikon.

«Würden wir unsere Umgebung richtig gestalten, wären Spielplätze, Trottoirs und Fussgängerstreifen überflüssig», sagt Fredi Schelb. Am Ende unseres Gespräches in seinem Atelier in Winterthur sind wir plötzlich bei seiner Utopie angelangt: Sie besteht aus einer vielfältigen bunten Welt, in der es fast keine rechte Winkel gibt und die ganz den Fussgängern gehört, die ihren Weg überall frei wählen könnten.

Kinder haben mehr Fantasie

«In der Wirklichkeit kommt die Naturlandschaft am Grendelbach bei der Moosburg meiner Utopie nahe», sagt Schelb. «Hier ist im Kleinen realisiert, was ich mit meinen Spielplätzen errei-



Fredi Schelb in der sechsbeinigen Rüsselspinne der Schulanlage Brüttenerstrasse in Effretikon.

(zvg)

chen will: Raum schaffen für Fantasie, freies Spiel und kleine Entdeckungen.»

Dennoch haben öffentliche Spielanlagen nach Schelbs Meinung eine Berechtigung: «Allein der Verkehr lässt uns keine andere Wahl, als spezielle Räume zum Spielen auszuscheiden», meint er. Kommt hinzu, dass jeder Spielplatz auch ein Treffpunkt sei, dessen Bedeutung gerade in mittleren und grösseren Gemeinden nicht unterschätzt werden dürfe.

Wenn Fredi Schelb einen Spielplatz baut, dann stehen Spiel- und Erlebniswert im Zentrum. «Ich plane nicht das Spiel der Kinder, sondern schaffe ein Angebot für ein freies Spielen», erklärt er. «Ich baue keine isolierten Geräte mit genau festgelegten Bewegungsabläufen, sondern Erfahrungsfelder für Füsse, Augen und Ohren, für das Gleichgewicht und den Tastsinn.» Dabei bevorzugt er natürliche Materialien, Sisal für seine handgeknüpften Kletternetze und naturbelassenes Holz für die Spielgeräte.

«Ich denke oft mit der Säge»

Der ehemalige freie Theatermann und Werklehrer beobachtet die Kinder oft



Fredi Schelbs Riesenrutschbahn mit Turm und Fernrohr auf dem Rebbuck. (zvg)

beim Spielen. Meist beschäftigen sie sich schon auf der Spielanlage, wenn er vor Ort letzte Ausführungsarbeiten verrichtet. «Besonders schön finde ich, wenn die Kinder die Geräte anders nutzen als ich es mir vorgestellt habe.»

Wird Fredi Schelb mit dem Bau eines Spielplatzes beauftragt, sucht er von Anfang an das Gespräch mit Eltern, Lehrern und Behördenvertretern, um zu spüren, was sie von ihm erwarten. Dann lässt er oft die Umgebung lange auf sich einwirken. «Wenn ich nach ein, zwei Stunden für den Ort ein <Gspüri> entwickelt und herausgefunden habe, welche Formen ins Gelände passen, habe ich oft schon eine erste Idee, wie ich den Spielplatz gestalten werde.» Im Atelier

fertigt Schelb dann erste Skizzen an. «Bis ich einen konkreten Projektvorschlag vorlegen kann, trage ich meine Idee allerdings oft noch ein oder zwei Monate mit mir herum.»

Konkret werden Schelbs Ideen, wenn er ein Modell anfertigt. «Ich denke oft mit der Säge», erklärt er. «Während ich am Modell arbeite, stosse ich oft auf überraschende Probleme oder sehe plötzlich eine bessere Lösung als ich sie mir vorgestellt habe.»

Schon als Kind gerne getüftelt

Schelb wurde als Kind oft «Professor» genannt, weil er sich über Sachen Gedanken machte, über die andere nicht nachdachten, oder weil er ständig stundenlang tüftelte.

Schelb wurde 1959 geboren und ist in Zürich in einer Arbeiterfamilie aufgewachsen. «Immer wollte ich ganz genau wissen, wie die Dinge funktionieren.» Auch heute kann er noch über «Kleinigkeiten» staunen: «Wenn ich im Garten bin, kann ich oft stundenlang eine Pflanze oder ein Wassertier im Teich beobachten und über die Schönheit der Natur staunen.»

Als freier Gestalter gestartet

Schelb hat seine Karriere als freier Gestalter nicht geplant. «Erst mit 30 habe ich meinen ersten Spielplatz gebaut», erzählt er. «Ich habe 1989 für die Zürcher Ausstellung «Pfahlbauland» in Zürich-Wollishofen einen Kinderspielplatz gestaltet. Nach der Ausstellung wollten die Quartierbewohner den Spielplatz behalten, doch das Zürcher Gartenbauamt winkte ab, da das Areal als Freiraum am See erhalten bleiben sollte.»

Später erhielt Schelb von der Stadt Zürich die Anfrage, ob der Spielplatz vom «Pfahlbauland» in den Bachwiesenspark nach Altstetten versetzt werden könnte. «Da der Spielplatz nicht in die Landschaft passte, wurde ich beauftragt, einen neuen zu bauen.» Seither hat er in der Stadt Zürich jedes Jahr einen Spielplatz gebaut und konnte sich so allmählich als freier Gestalter etablieren.

Bis heute hat er rund 30 Spielanlagen realisiert, acht davon befinden sich in Illnau-Effretikon. Zu den wichtigsten gehören das Piratenschiff bei der Moos-

burg und der Experimentierbrunnen mit Archimedesschraube im Schulhaus Brüttenerstrasse.

Aktiv ist Schelb seit rund zehn Jahren auch im Ausstellungsbereich: «Ich habe mich auf Objekte spezialisiert, mit denen man etwas machen, Erfahrungen sammeln und etwas bewegen kann», erklärt er. So richtete er etwa den Bereich Biologie des Jugendlabors im Technorama Winterthur ein und gestaltete 1991 den Galilei-Turm der Heureka mit den Bereichen Urgeschichte, Optik und Sinneswahrnehmung.

Auch im Ausland hat Schelb einen Namen. Vor allem in Deutschland konnte er in letzter Zeit zwei grosse Projekte realisieren. So war er 1999 an der Gestaltung der Bundesgartenschau in Magdeburg beteiligt und richtete im Jahr 2000 in Wolfsburg ein Jugendlabor ein.

Auch im Ausland hat Schelb einen Namen. Vor allem in Deutschland konnte er in letzter Zeit zwei grosse Projekte realisieren. So war er 1999 an der Gestaltung der Bundesgartenschau in Magdeburg beteiligt und richtete im Jahr 2000 in Wolfsburg ein Jugendlabor ein.



Experimentierbrunnen mit gegenläufiger Spirale in der Schulanlage Brüttenerstrasse in Effretikon. (zvg)

Jahreschronik 2000/2001

Von Ueli Müller

November 2000

Das Komitee «Pro Rad- und Fusswegbeleuchtung Bisikon-Moosburg» übergibt dem Stadtrat eine von 627 Personen unterzeichnete Petition, in der eine Beleuchtung des Wegstücks nach Bisikon gefordert wird. Das Volksbegehren zeigt Wirkung: Zehn Monate später bewilligt der Grosse Gemeinderat einen entsprechenden Kredit und zwei Monate darauf ist die Beleuchtungsanlage erstellt.



Pfarrer Jakob Romer. (ni)

Nach 19 Jahren verabschiedet sich Pfarrer Jakob Romer von der katholischen Kirchgemeinde Illnau-Effretikon-Lindau und wechselt in die Pfarrei Bülach.

Der Grosse Gemeinderat entscheidet ganz knapp gegen den Bau eines Kreisels beim Wattspitz an der Illnauerstrasse. Während ein Teil der Ablehnenden die Erhöhung der Verkehrssicherheit durch einen Kreisel verneint, lehnen die anderen das Projekt ab, weil kein Radweg integriert ist. An der gleichen Sitzung wird die Motion Thomas Schnellmanns betreffend des Bodenzustandes

in Illnau-Effretikon abgeschrieben. Der Stadtrat verpflichtet sich, das Thema «Boden» öffentlich zu thematisieren.

Die Stadt Illnau-Effretikon gewinnt den «Urbistik-Preis 2000» für ihre beispielhaften Bemühungen zur nachhaltigen Energienutzung und Stadtentwicklung. Die Stadt hat sich mit den Projekten «Energistadt» und «Lokale Agenda 21» beim Zentrum für Energie und Stadtentwicklung CREM (ETH Lausanne und Stadt Martigny) für diese Auszeichnung beworben. Die als Preis gespendete Eiche wird im Frühling beim Spielplatz Moosburg gepflanzt.

Der Gewerbeverein Illnau-Effretikon eröffnet ein Internet-Angebot, das nicht nur seinen Mitgliedern, sondern allen Vereinen und Parteien der Stadt als Informationsplattform zur Verfügung steht: «www.effretikon.info.ch».

Dezember 2000

«Fairbag» macht das Rennen vor «Effigüsel» und dem «Sauberen Max»! Der Taufpate des neuen Gebühren-Kehrrichtsackes, der gebürtige Effretiker Hans Schällibaum, erhält für seinen guten Ein-



«Fairbag»-Erfinder Hans Schällibaum mit Gesundheitsvorstand Max Binder. (nik)

fall zum Thema Abfall von der Stadt einen Ballonflug geschenkt. Die Gebührenkehrsacks ersetzen die seit einigen Jahren verwendeten Abfallmarken.

Der Förder- und Anerkennungspreis der Stadt Illnau-Effretikon wird dem Ottiker Louis Roschi übergeben, der sich seit vielen Jahren uneigennützig für die Radsport-Nachwuchsförderung eingesetzt hat. Eine Prämie für besondere Leistungen erhält der Pistolenschütze Christian Roost; geehrt werden ausserdem die Eiskunstläuferin Myriam Flühmann, der Schwimmer Markus Marthaler, die Eishockeyaner Stefan Duff, Andreas Meier und Patrick Vollenweider sowie die Junioren C-a-Mannschaft des FC Effretikon.

Der Steuerfuss wird vom Grossen Gemeinderat von 122% auf 121% gesenkt. Damit folgt die Stadt dem kantonalen Mittel, womit sie Nutzniesserin des Steuerkraftausgleichs bleibt. An der gleichen Sitzung wird eine dringende Interpellation aus SVP-Kreisen behandelt, die sich gegen die Duldung von Cannabis-Verkäufen in einem Hanf-Geschäft an der Brandrietstrasse wendet. Eine kurz zuvor erfolgte Polizei-Razzia hat allerdings nicht genug Illegales zutage gefördert, um den Laden schliessen zu lassen.

Am 31. Dezember beträgt die Einwohnerzahl der Stadt 51 mehr als vor Jahresfrist, nämlich 14 714. In Effretikon

wohnen 10 404, in Illnau 3084, in Ottikon 527 und in Bisikon 396 Personen. Der Ausländeranteil beträgt 19,6 Prozent. Im Ganzen sind 90 verschiedene Nationen in Illnau-Effretikon vertreten.

Januar 2001

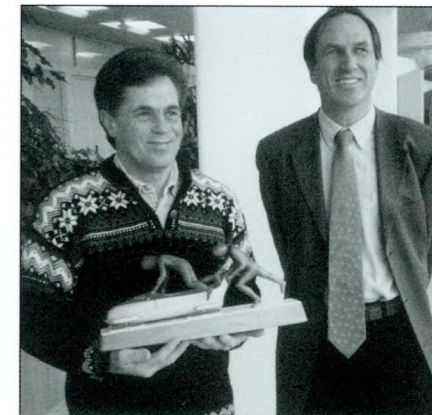
Das traditionelle Neujahrskonzert im Stadthaus-Saal eröffnet das neue Kulturljahr. Wie im letzten Jahr brilliert das Orchester Maur mit beschwingten Klängen, diesmal unter dem Motto «Heitere Musik um die Frau'n». Die Neujahrssprache hält dann allerdings ein Mann: Stadtpräsident Martin Graf.

Der Effretiker Stadt-OL findet erstmals in Illnau statt. Über 400 Läuferinnen und Läufer, darunter fast das ganze Nationalkader, sprinten trotz eisiger Kälte um



Hansruedi Schafflützel erklärt Kantonsrat Armin Heinimann und Nationalrat Max Binder die OL-Karte. (gam)

unzählige Hausecken und über beinah gefrorene Wiesen.



Fredy Pfenninger stellt Stadtpräsident Martin Graf seine Skulpturen vor. (eab)

Im Stadthaus zeigt der in Effretikon wohnhafte Künstler Fredy Pfenninger sein Projekt «Menschen in Bewegung»: zwanzig Holzskulpturen von Sport treibenden Menschen. Damit will Pfenninger an das ursprüngliche olympische Ideal erinnern, «denn Sportlerinnen und Sportler sind in der Regel aus gutem Holz geschnitzt».

Das Jugendhaus-Team verlegt seine Aktivitäten nach aussen und organisiert eine Eisdisco auf der Kunsteisbahn Eselriet. Bei hämmerndem Sound tanzen die Jugendlichen unter einer Video-Leinwand und Discoleuchten auf den schmalen Kufen. Ziel des Jugi-Teams ist es, die



Eisdisco im Eselriet.



Effretiker Fasnachtsumzug.

Jugendarbeit auf möglichst viele Jugendliche der Gemeinde auszudehnen.

Februar 2001

Ein Betrüger geht um in Effretikon! Mehrere Gewerbetreibende werden von einem Vertreter zur Unterzeichnung von Inseraten-Abonnements für die Neuzuzüger-Broschüre der Stadt verleitet. Obwohl dieser Vertreter damit gar nichts zu tun hat, verschickt er eifrig Rechnungen...

Die SVP-Politikerin Margrit Manser gibt überraschend ihren vorzeitigen Rücktritt



Margrit Manser. (kbz)

aus dem Stadtrat bekannt, da sie vom Kantonsrat in die Baurekurskommission IV gewählt worden ist. Seit 1990 leitete sie das Gesundheits-, seit 1994 das Bauamt.

Das Forum 21 präsentiert die «Lokale Agenda 21 Illnau-Effretikon» in Form einer 70-seitigen Broschüre. Diese beinhaltet ein umfassendes Aktionsprogramm zur Förderung von Lebensqualität und zukunftsbeständigen

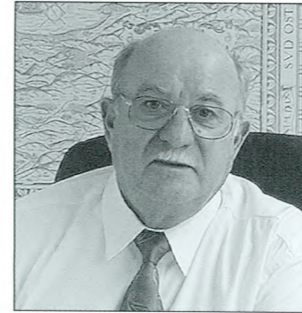
Entwicklungen auf lokaler Ebene. Die Aufgabe zur Erarbeitung einer «Lokalen Agenda 21» ist dem Forum 21 im Mai 1999 von der Stadt mittels einer Leistungsvereinbarung erteilt worden.

Der Grosse Gemeinderat bewilligt den Kredit für einen dreijährigen Versuchsbetrieb des Jugendtreffs in Illnau mit einer 70%-Stelle und denjenigen für die Realisierung der städtischen Objekte im Projekt «Lebensraum Kempt/Heimatkundlicher Weg durch das Kempttal».

März 2001

Auf den Strassen Effretikons findet der jährliche Kinder-Fasnachtsumzug statt. Mit fantasievollen Kostüms, Masken und

viel Schminke marschieren die Kinder und ihre Begleiter in einem Konfettiregen vom Märtplatz zum Casino Watt, wo das Fest mit einem Maskenball weitergeht.



Anton Jegen. (bk)

Die Ladenbaufirma Jegen AG feiert ihr 45-jähriges Jubiläum und präsentiert ihre umgebaute Fabrikationshalle. Gleichzeitig gibt Firmenpatron und Alt-Gemeindepräsident Anton Jegen bekannt, dass er sich als nun 70-Jähriger aus der operativen Leitung zurückziehen werde. Bei dieser Gelegenheit beschenkt er die Stadt mit einem Check über 15 000 Franken für die Neugestaltung des Kinderspielplatzes auf dem Märtplatz.

Nach Margrit Manser gibt auch Schulpräsident Silvio Lerchi seinen Rücktritt aus dem Stadtrat bekannt. Nach vier Jahren in der Schulpflege und 24 Jahren im Stadtrat sei es an

der Zeit, einer jüngeren Kraft Platz zu machen, begründet Lerchi seinen Entscheid.

Das neue Wohnhaus an der Illnauerstrasse 30 in Effretikon wird mit einem auffälligen Kunstwerk geschmückt, dem vom Wattspitz aus gut sichtbaren «Himmelsei» hoch oben an der Westfassade. Das farbenfrohe, von der Kultur der Hopi-Indianer beeinflusste «Himmelsei» des Zürcher Künstlers Urs Huber soll nach den Worten seines Erschaffers Brücken zwischen Himmel und Erde sowie zwischen Menschen aller Kulturen bauen: Kunst am Bau als ein Stück Lebensqualität für alle! (Bild S. 4)

April 2001

Der private Gestaltungsplan «Zentrum Unter-Illnau» wird öffentlich aufgelegt. Er zeigt auf, wie im Gebiet zwischen Effretikon-, Uster- und Stationsstrasse ein bauliches Zentrum gefördert werden soll. Geplant sind ein Platz, der für öffentliche Nutzungen zur Verfü-



Silvio Lerchi. (kbz)



Die eifrige Putzquipe im Vogelholz.

(LL)

gung steht, und diverse Neubauten. In diesen sind Wohnungen – unter anderem auch Alterswohnungen – sowie Läden, Ateliers, Büros und Praxen vorgesehen. Es handelt sich um einen privaten Gestaltungsplan, an dem die Stadt als Grundeigentümerin beteiligt ist.

«Frühlingsputzete» von engagierten Freiwilligen im Effretiker Vogelholz: Ein gutes Dutzend Kinder und einige Erwachsene durchkämmen den stadtnahen Wald und befreien ihn von etwa 700 Litern Abfall.

Unweit der Moosburg strandet ein Piratenschiff und wird sogleich von Effretiker Kindern geentert! Die Stadt und der Familienverein Illnau-Effretikon laden zur Eröffnung des neuen Spielplatzes ein, der vom Winterthurer Fredi Schelb



Ron Halbright und seine «Peacemakers». (gam)

mit viel Liebe fürs Detail gestaltet wurde. Eine frisch gepflanzte Eiche sowie eine Feuerstelle mit Tisch und Bänken ergänzen die gelungene Anlage. (Bild S. 4)

Im Rahmen einer Friedenswoche werden im Schulhaus Schlimperg/Brüttenerstrasse so genannte «Peacemakers» – Friedensstifter – ausgebildet. Unterstützt durch eine engagierte Lehrerschaft zeigt Projektleiter Ron Halbright, Experte in Sachen Gewaltprävention, 17 Kindern verschiedene Möglichkeiten auf, wie sie Konflikte gewaltfrei lösen oder Streit schlichten können.

Mai 2001

Ratspräsident Hansruedi Wespi führt den Grossen Gemeinderat auf dem traditionellen Ratsausflug an die Stätte seines beruflichen Wirkens: nach Zürich. Höhepunkt ist ein Besuch des Chinagar-



Der Grosse Gemeinderat in China. (kb)

tens im Zürichhorn. Zum Znacht gibt es sinnigerweise ein «Zürcher Geschnetzeltes». Gekocht und serviert wird es vom Cousin des Ratspräsidenten, dem Oberillnauer Hörnliwirt Bobby Wespi.

Die städtische Forstequipe unter der Leitung von Stadtförster Fredy Müller führt interessierte Bürgerinnen und Bürger durch den Frühlingwald bei der Rappenhalde. Nach spannenden Informationen über die Waldbewirtschaftung und einer Demonstration zur Technik des Ast-Sägens erläutert Naturschützer Albert Krebs die Bedeutung der Waldränder für Tiere und Pflanzen.

Eine weitere Etappe des Projektes «Lebensraum Kempt» wird fertiggestellt: Dank einer Holzbrücke über den Grendelbach und eines Eisensteiges unter



Stadtförster Fredy Müller führt durch den Frühlingwald. (kle)

dem Bahnviadukt Mannenberg kann die letzte Lücke des Kemptweges geschlossen werden. Mit dem vom Grossen Gemeinderat gesprochenen Kredit soll das Kempttal in nächster Zeit weitere Aufwertungen erfahren.

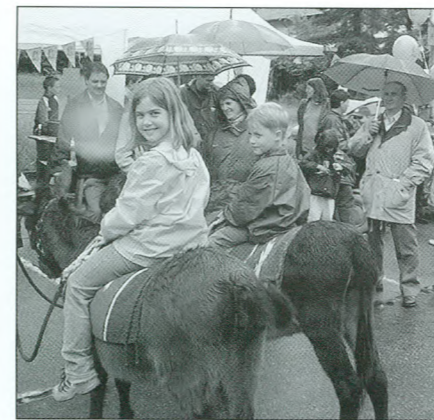
Der Grosse Gemeinderat konstituiert sich neu: Präsident wird der Jungliberale Thomas Vogel, erster Vizepräsident Christian Deuschle (SP), zweiter Vizepräsident Heinz Marti (FDP). An der gleichen Sitzung bewilligt der Rat geschlossen zwei namhafte Rahmenkredite: 2,9 Millionen Franken für die Realisierung einer Pflegewohngruppe für betagte Menschen an der Schlimpergstrasse in Effretikon und 1,45 Millionen Franken für den Neubau der Abfallsammelstelle im Industriequartier Vogelsang.



Christian Deuschle, Thomas Vogel und Heinz Marti. (gsm)

Juni 2001

Kühle Temperaturen und Dauerregen beschert Petrus dem 11. Effretiker Stadtfest. Viele tolle Aktivitäten von insgesamt fünfzig Vereinen und Organisationen sowie ein von der Pfadi eingerichtetes Fest-Radio sorgten zusammen mit



Ponyreiten am Stadtfest. (gsm)

dem Chilbibetrieb dennoch für eine gute Stimmung.

Reinhard Fürst (SVP) wird Nachfolger von Margrit Manser (SVP) im Stadtrat (Bauamt). Er erhält 1926 Stimmen, während sein Gegenkandidat Kurt Brüngger (SP) auf 1691 Stimmen kommt. In der Ersatzwahl für die Schulpflege schwingt Katharina Morf-Greuter gegen Monika Etter obenauf.

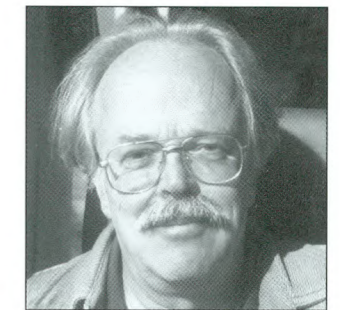


Reinhard Fürst. (kbz)

Wegen teilweise gravierender Verstösse gegen die Lagerordnung werden auf Beschluss der reformierten Kirchengemeinde im Juni nur 19 der insgesamt 36 Konfirmanden konfirmiert. Für die restlichen 17 wird das Fest kurzfristig auf den Betttag im September verschoben. In der Zwischenzeit will Pfarrer Dominique von Orelli mit den «Fehlbaren» die Vorkommnisse des Konfirmandenlagers in Vinelz aufarbeiten und Wiedergutmachung leisten. Der Kirchenrat bezeichnet

später die Strafe in diesem Umfang als unverhältnismässig.

Der Grosse Gemeinderat genehmigt den privaten Gestaltungsplan «Burgwies» und gibt damit der Firma Anton Jegen AG die Grundlage für eine Erweiterung des Produktionsbetriebes. Äusserst knapp wird hingegen der Antrag von Esther Hildebrand (GP) abgewiesen, der eine Behördeninitiative zur Einführung einer kantonalen Energieabgabe fordert. Der Stadtrat beantwortet die Interpellation Conny Ohovens (FDP) zum geplanten Freilandversuch mit gentechnisch verändertem Weizen in Eschikon-Lindau mangels Zuständigkeit sehr unverbindlich. Das Problem wird im Herbst vom Buwal gelöst, das diese Versuche nicht erlaubt.



Pfarrer Peter Lange. (kbz)

Nach 31-jähriger Tätigkeit in der Zürcher Landeskirche, davon 18 Jahre in



Effretiker Oberstufenschüler präsentieren zusammen mit Pfarrer Ernst Sieber ihre neue CD. (gchr)

Illnau-Effretikon, wird Pfarrer Peter Lange pensioniert. Die frei werdende Stelle wird auf fünfzig Prozent gekürzt und von Pfarrerin Dorothee Meili übernommen. Um die personelle Schwächung abzufedern, wird der Kyburger Pfarrer Ernst Friedauer mit einer 30-Prozent-Anstellung für die Altersarbeit in Effretikon engagiert.

Juli 2001

Auf der Schulanlage Watt geht das Sommerfest der Oberstufenschüler über die Bühne. Als Höhepunkt des Abends präsentiert die Jugendgruppe «What a Generation» ihre zweite CD-Produktion, die unter dem Titel «Scool Days» neun selbst getextete und komponierte Songs

enthält. Einen Teil des Verkaufserlöses spenden die Oberstufenschüler den Hilfswerken von Pfarrer Ernst Sieber, der ebenfalls an der CD-Taufe teilnimmt.

Der Stadtrat beschliesst, zusammen mit anderen Städten und Gemeinden der Bezirke Pfäffikon und Uster eine Beschwerde gegen die Erteilung einer neuen Betriebskonzession für den Flughafen Zürich-Kloten und gegen die Genehmigung des provisorischen Betriebsreglements einzureichen. Diese ist nötig, weil alle erhobenen Einwände gegen die vermehrte Fluglärmbelastung abgewiesen worden sind. Um die Interessen der östlich des Flughafens gelegenen Gemeinden zu wahren, engagiert sich die Stadt



Verheerender Brand in Agasul. (Max Baracchi)

mit Kloten, Bassersdorf, Nürensdorf, Lindau, Kyburg und Weisslingen in der «Interessengemeinschaft Ostanflug».

Beim Vollbrand eines Bauernhauses kommt in Agasul ein betagtes Ehepaar ums Leben. Insgesamt kämpfen 65 Feuerwehrleute gegen die Flammen. Es gelingt jedoch nur, das nebenstehende Ökonomiegebäude zu retten. Die Brandursache bleibt unbekannt.

Der Bischof von Chur, Amédée Grab, besucht die katholische Pfarrei St. Martin in Effretikon, um über die Priesterfrage zu beraten. Mit Erstaunen muss er zur Kenntnis nehmen, dass eine grosse Mehrheit der hiesigen Katholiken die

bisherige Pfarrhelferin Monika Schmid mit der Gesamtleitung betrauen möchte und keinen neuen Pfarrer wünscht. Der Bischof kommt diesen Voten insofern entgegen, als er Monika Schmid bis auf weiteres als Gemeindeleiterin wirken lässt. Seit dem August steht ihr Pastoralassistent Oliver Wupper zur Seite.



Monika Schmid und Oliver Wupper. (ni)

Der Grosse Gemeinderat wählt Marco Greter (SVP) als Nachfolger von Reinhard Fürst (SVP) zum Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission. Der Rat bewilligt die Kredite für den Umbau und die Sanierung der Pflegeheime in Pfäffikon, für die Sanierung der Rosenweg-Unterführung sowie für die Sanierung der Tannstrasse mit einigen verkehrsberuhigenden Massnahmen.

August 2001

Die Bundesfeier findet dieses Jahr bei schönstem Wetter auf der Hagen in Illnau statt. Festredner ist der frischge-

backene Stadtrat Reinhard Fürst. Würde bringt Bürde...

Als Höhepunkt der auf eine Motion von GP-Gemeinderat Thomas Schnellmann zurückgehenden Bodenschutzaktion wird im Foyer des Stadthausaals die Ausstellung «Erlebnis Boden» eröffnet. Sie zeigt, wie der Boden fruchtbar erhalten wird und was jeder Einzelne dazu beitragen kann. Mitgebrachte Gartenerde wird gleich an Ort und Stelle von Spezialisten der kantonalen Fachstelle Bodenschutz untersucht. Umrahmt wird die Ausstellung von mehreren Referaten zum Thema Bodenschutz.

Der Robinson-Spielplatz feiert das 25-Jahr-Jubiläum. Der erste Spielplatz wurde 1977 in der Girhalde eingerichtet, musste aber bald darauf nach Beschwerden von Anwohnern wieder geschlossen werden. Der jetzige Standort am Kirchweg besteht seit 1982. Die Stadt belohnt den aktiven Verein für seine wertvolle Tätigkeit im Dienste der Effretiker Kinder mit einem Check im Wert von 1000 Franken.

Stadtrat Willy Rüeger (FDP) gibt seinen Rücktritt bekannt. Seine Behördentätigkeit begann vor 37 Jahren mit der Wahl in die Primarschulpflege. 1974 wurde er Gemeinderat, 1978 bis 1990 präsidierte er die Rechnungsprüfungskommission. Seit 1990 sass Willy Rüeger als Vorsteher des Sozialamtes im Stadtrat.



Willy Rüeger. (ben)

September 2001

Wechsel beim «Kiebitz»: Der bisherige Herausgeber Beat Kaufmann verkauft seine Aktienanteile an die Zürcher Oberland Medien AG. Diese teilt das Aktienkapital paritätisch mit der Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur. Der Neubeginn nach 33 Jahren unter der Leitung der Familie Kaufmann wird für einige Änderungen genutzt: Der «Kiebitz» erhält ein neues Erscheinungsbild, ein neues redaktionelles Konzept und mit Claudia Benetti eine neue Chefredaktorin.

Die Illnauer Vereine feiern mit einem bunten Unterhaltungsabend «20 Jahre Rössli-Saal». Seit dem Bau des Saales und dem Umbau des Gasthofes Rössli durch die Stadt gab es übrigens noch keinen einzigen Pächterwechsel: Das Ehepaar Anne und Hans Peter Salim führte das Rössli in den vergangenen 20 Jahren mit grossem Geschick und Engagement.



Anne und Hans Peter Salim. (mst)

Der Hotzehaus-Verein zeigt in Illnau eine faszinierende Ausstellung zum Thema Schuhmacherei und Sattlerei in unserer Stadt und deren Umgebung. Die für die Lokalgeschichte äusserst wertvolle Schau wurde von Marilene Jucker liebevoll gestaltet und mit kulturellen Rahmenanlässen wie Lesungen und Musikvorträgen im Hotzehaus garniert.

Während des ganzen Septembers finden im Rahmen der Kulturwochen die «Semanas Latinas» statt, die gemeinsam von Einheimischen und von hier lebenden Südamerikanerinnen und Südamerikanern organisiert werden. Besonders die Latin Night im Stadthausaal zeigt, dass die brasilianische Lebensfreude auch die Effretiker Bevölkerung zu packen vermag.

Der in Mesikon lebende Pferdefreund Jean-Robert Oppliger stellt in seinem Wohnort einen veritablen Grossanlass mit bester Beteiligung auf die Beine: die internationalen Pferdesporttage in Mesikon. Spring-, Fahr- und Dressurwettkämpfe sowie ein attraktives Rahmenprogramm garantieren ein äusserst vielseitiges Pferdesportereignis. Der Anlass soll in Zukunft einen festen Platz im Wettkampfkalendar erhalten und jedes Jahr stattfinden.

Der Grosse Gemeinderat bewilligt den Ausbau der Informatik an der Oberstufe sowie einen jährlich wiederkehrenden Kredit für die Umsetzung des Aktionsprogramms «Natur und Landschaft».

Auf dem Illnauer Horn wird bei der beliebten Feuerstelle am Waldrand auf Anregung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Illnau ein Brunnen erstellt. Beim Brunnentrog handelt es sich um einen mächtigen Weisstannenstamm aus dem Ottiker Korporationswald, der von den städtischen Forstwartlehrlingen während der letztjährigen Gewerbeschau vor den



Latin Night im Stadthausaal. (gsm)

Augen der Besucher ausgehöhlt wurde.

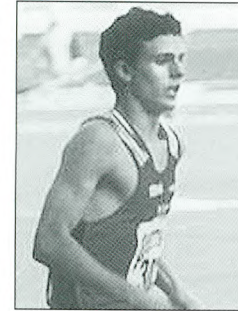
Oktober 2001

An den Europäischen Jugend-Olympiatagen in Murcia gewinnt der 17-jährige Gymnasiast Andreas Felix aus Effretikon die Silbermedaille über 800 Meter. Mit einer persönlichen Bestzeit von



Einweihung des Hornbrunnens. (mst)

1:52:29 führt er die Schweizer Bestenliste der A-Jugend mit grossem Vorsprung an. Tritt er in einigen Jahren in die Stapfen André Buchers?



Andreas Felix. (ric)

Die Energiestadt wirbt fürs Energiesparen. Mit dem Impulsprogramm «Effergie» wird die Bevölkerung von Illnau-Effretikon zu einem nachhaltigen und bewussten Umgang mit der Energie angehalten. Im Zentrum steht ein von der Stadt und vom Forum 21 organisierter Energietag in und um das Stadthaus mit vielen Gedankenanstössen und Tipps zum Thema Energie. Zwei Schulklassen der Effretiker Oberstufe erarbeiten in einer Projektwoche konkrete Vorschläge zum Energiesparen in der Schulanlage Watt.

Die Illnauer Jugendlichen haben wieder einen Jugendtreff. Er heisst «Funky» und befindet sich im Untergeschoss des alten Unter-Illnauer Schulhauses an der

Usterstrasse. Der neugestaltete Treffpunkt ist für Jugendliche im Alter zwischen 12 und 16 Jahren gedacht und wird von Albrecht Herrmann, dem Jugendarbeiter der reformierten Kirchengemeinde, geleitet.

Im Grosse Gemeinderat wird eine Motion der EVP-Vertreter Gertrud Bodenmann und Thomas Schrepfer, welche die Erstellung von Lärmschutzwänden entlang der SBB-Linie fordert, abgelehnt, weil dafür die SBB zuständig seien. An der gleichen Sitzung genehmigt der Rat die Abrechnung der ge-

lungenen Schwimmbad-Sanierung (3. Etappe) trotz einer Kreditüberschreitung von 83 500 Franken.

130 der rund 1000 jährlichen Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger nutzen die Gelegenheit, ihre neue Wohngemeinde genauer kennen zu lernen. Am Neuzuzüger-Anlass der Stadt unternehmen sie eine Busfahrt durch die weitläufige Gemeinde und lassen sich auf dem Talacher-Hof von Annemarie und Robert Vollenweider bewirten, bevor das Naturschutzgebiet Örmis auf Schusters Rappen erkundet wird.



Die Speisung der Neuzugezogenen. (ric)

Lösungen Seiten 2-4: 1 Feuerwehrmann vor dem Werkhof, Effretikon. 2 Post Effretikon. 3 Mutter mit Kind, Primarschule Hagen, Illnau. 4 Drehkugel vor dem Rikonerhaus, Effretikon. 5 Brunnenskulptur vor der QN-Bar, Effretikon. 6 Kinderkunst Schulhausplatz, Bisikon. 7 Archimedes-Schraube, Schulhaus Brüttenerstrasse, Effretikon. 8 Skulptur Schulhaus Watt, Effretikon. 9 «Himmelsei», Illnauerstrasse 30, Effretikon. 10 Meerjungfrau-Brunnen am Grendelbachweiher, Effretikon. 11 Kinderspielplatz Effimärt, Effretikon. 12 Piratenschiff bei der Moosburg, Effretikon.

